
Pantanal

Der mittlere Südwesten Brasiliens



KLAUS & PIA THEILER

Artenparadies im *Sumpf*

Pantanal



© Sämtliche Copyright-Rechte an den Inhalten dieses Buches liegen bei Klaus & Pia Theiler



Das

Pantanal

Das südamerikanische Pantanal (portugiesisch für Sumpf) ist eines der größten Binnenland-Feuchtgebiete der Erde. Das artenreiche Feuchtbiotop steht unter Naturschutz und wurde 2000 zum Welterbe durch die UNESCO erklärt und ist etwa so gross wie die alte Bundesrepublik.

Das Pantanal befindet sich im mittleren Südwesten von Brasilien in den Bundesstaaten Mato Grosso und Mato Grosso do Sul sowie dem Mato-Grosso-Plateau – kleine Teile des Pantanals reichen noch in den Osten der sich jeweils westlich anschließenden Nachbarstaaten Paraguay und Bolivien.

Das Pantanal ist eine noch sehr wenig erschlossene und kaum bewohnte Flussniederung mit zahlreichen Süßwasserseen (im Süden auch isolierte Salzseen – Salinas genannt), das von zahlreichen Flüssen gespeist wird und vom Río Paraguay, dem das Gebiet speisenden und entwässernden Hauptfluss, durchflossen wird. Darin hat sich ein artenreiches Feuchtgebiet entwickelt.



Das Pantanal wird südlich erschlossen über die Flughafenstadt Campo Grande, während der nördliche Zugang über die Stadt Cuiabá erfolgt. Vom Flughafen bis nach Poconé sind es gut 100 km oder etwa anderthalb Fahrstunden.

Dort ist Ende Asphalt und es beginnt die bekannte Transpantaneira, eine aufgeschüttete Straße, die 145 Kilometer in den Pantanal führt. Sie beinhaltet 127 größere und kleinere Holzbrücken, die oftmals in einem abenteuerlichen Zustand sind und regelmäßig geflickt werden.

1973 wurde mit dem Bau einer Nord-Südverbindung begonnen, die bis zur BR-262 reichen sollte. Allerdings wurde das Projekt nur im Bundesstaat Mato Grosso realisiert. Die durchgängige Erdstraße, die jedes Jahr repariert und an vielen Stellen neu befestigt werden muss, endet an der Grenze zum Bundesstaat Mato Grosso do Sul bei Porto Jofre.

Der Río Paraguay hat auf seinem 600 Kilometer langen Weg durch die Tiefebene des Pantanal nur ein Gefälle von 30 Metern. Deshalb kann das Wasser, das aufgrund der Niederschläge im nördlichen Hochland über

zahlreiche Flüsse in das Becken abfließt, das Gebiet nur sehr langsam wieder Richtung Süden verlassen. So werden einmal im Jahr, während der Regenzeit von November bis März, weite Teile der Tiefebene überschwemmt und zwei Drittel des Gebietes stehen teilweise metertief unter Wasser. So entsteht ein komplexes System aus Savannen, riesigen überschwemmten Wasserflächen, regenwaldartigen Flussgaleriewäldern und Trockenwäldern, ebenso wie ein Mosaik aus Flüssen, Seen und seichten Lagunen, deren Ausdehnung und Größe vom jährlichen Wechselzyklus von Regen- und Trockenzeit bestimmt werden.



Während der Regenzeit zieht sich das Vieh – aber auch die wilden Tiere – in die Trockenwälder und auf die Uferdämme der Flüsse zurück, die jeweils durch Sedimentablagerungen entstanden und entstehen.

In diesem einzigartigen Naturparadies gibt es mit geschätzten 665 Arten von Vögeln mehr als im gesamten Europa, und Ornithologen bezweifeln, dass schon alle entdeckt werden konnten. Das Pantanal hat das größte Vorkommen von Hyazinth-Aras in Brasilien und es ist ein sehr wichtiges Rückzugsgebiet für den vom Aussterben bedrohten Riesenorotter geworden.



Kurz nach dem Tor zur Transpantaneira führt eine Abzweigung Richtung Osten nach rund 2 km zur Pousada Pluvial. Ein sumpftauglicher Traktor zieht uns von da aus auf einem Karren bis zum Einbruch der Nacht durch die Landschaft. Neben den ersten Kaimanen treffen wir unter anderem auf Scharen munterer Bronzekiebitze. Später steigt der Vollmond auf und die Kormorane beziehen Nachtlager.



Der **Bronzekiebitz** (*Vanellus chilensis*) ist ein mit einer Körperlänge von 37-38 Zentimetern sehr großer Vertreter aus der Familie der Regenpfeifer. Diese Vögel haben ein graues Kopfgefieder, der Rücken ist grau, grün oder braun gehalten. Der Bauch ist weiß, die Brust, der Schwanz und die Federn der Kopphaube sind schwarz gefärbt. Der Schnabel und die Beine sind rot. Auffällig sind der lange schwarze Streifen am Kopf bis zur Brust und die braunen Stellen an den Schultern. Die Flügel sind an der Oberseite grau und unten weiß und an den Flügelspitzen schwarz. Der Bereich um die Augen ist rötlich. Diese Art kommt in den Savannen und Feuchtwiesen, aber auch auf landwirtschaftlich genutzten Flächen in ganz Südamerika, vor allem östlich der Anden vor.



Die **Sonnenralle** (*Eurypyga helias*) ist eine Vogelart aus den Tropen Lateinamerikas. Trotz ihres Namens ist sie mit den Rallen nicht näher verwandt. Sie steht verwandtschaftlich isoliert da und bildet daher eine eigene Familie, die traditionell den Kranichvögeln zugeordnet wurde. Eine Sonnenralle wird 43 bis 48 cm lang und 180 bis 220 g schwer. Lebensraum sind Fluss- und Seeufer innerhalb tropischer Regenwälder.





Der **Rotbrustfischer** (*Megaceryle torquata*) ist der größte Eisvogel auf dem amerikanischen Kontinent und erreicht eine Größe von 40 cm. Seine Kopfoberseite und seine Flügel sind grau. Er trägt ein weißes Halsband. Seine Brust ist rötlich-orange. Das Männchen (links) ist an seinem gezackten Kamm zu erkennen. Das Weibchen trägt im Gegensatz zum Männchen ein graues Brustband, das bauchseitig von einem schmalen weißen Ring begrenzt ist. Davon leitet sich sowohl das lateinische Artepitheton *torquata* als auch die englischsprachige Bezeichnung Ringed Kingfisher ab.



Wir wechseln den Standort. Nach rund 30 km in südlicher Richtung der Transpantaneira entlang erreichen wir die Pousada Piuval. Wir werden drei Nächte hier bleiben und von da aus mit dem offenen Truck die Gegend erkunden.

Wir sind mitten in der Winter- bzw. Trockenzeit. Keine Wolke am Himmel; tagsüber steigt das Thermometer am Schatten gut über 35 Grad, während es in der Nacht angenehm auf unter 20 Grad abkühlt. Keine tropische Feuchtigkeit in der Luft. Dennoch oder erst recht: Ein Empfang der tropischen Artenvielfalt vom Feinsten.

Links: Äusserlich gewöhnlich, ist der **Trauertyrann** (*Tyrannus melancholicus*) mit einem geschätzten Bestand von 200 Millionen Individuen die häufigste Art der Königstyrannen; hier also keine Rarität. Der Lebensraum der Trauertyrannen sind halboffene Landschaften, die locker mit Bäumen und Sträuchern bestanden sind. Sie haben sich auch menschlichen Siedlungsraum erschlossen und kommen in Gärten sowie entlang von Straßen vor. Trauertyrannen sind reine Insektenfresser, die häufig auf sehr hohen Anstanzwarten nach Beute Ausschau halten. Die Insekten werden gewöhnlich in der Luft gefangen. Sie verteidigen ihre Reviere sehr aggressiv auch gegenüber Vögeln, die deutlich größer sind als sie.

Rechts: Schon etwas exotischer, der **Rotrücken-Sensenschnabel** (*Campylorhamphus trochilrostris*). Er ist ein südamerikanischer Sperlingsvogel aus der Familie der Baumsteiger. Der 28 cm lange Rotrücken-Sensenschnabel ist ein schlanker Vogel mit einem sehr langen, sichelartig gebogenen Schnabel, der ein Viertel der Gesamtlänge ausmacht. Die starken Krallen und der steife Schwanz befähigen die Art zum Klettern an Baumstämmen. Das rotbraune Gefieder ist an Kopf, Nacken und Unterseite mit hellerem Braun durchsetzt.





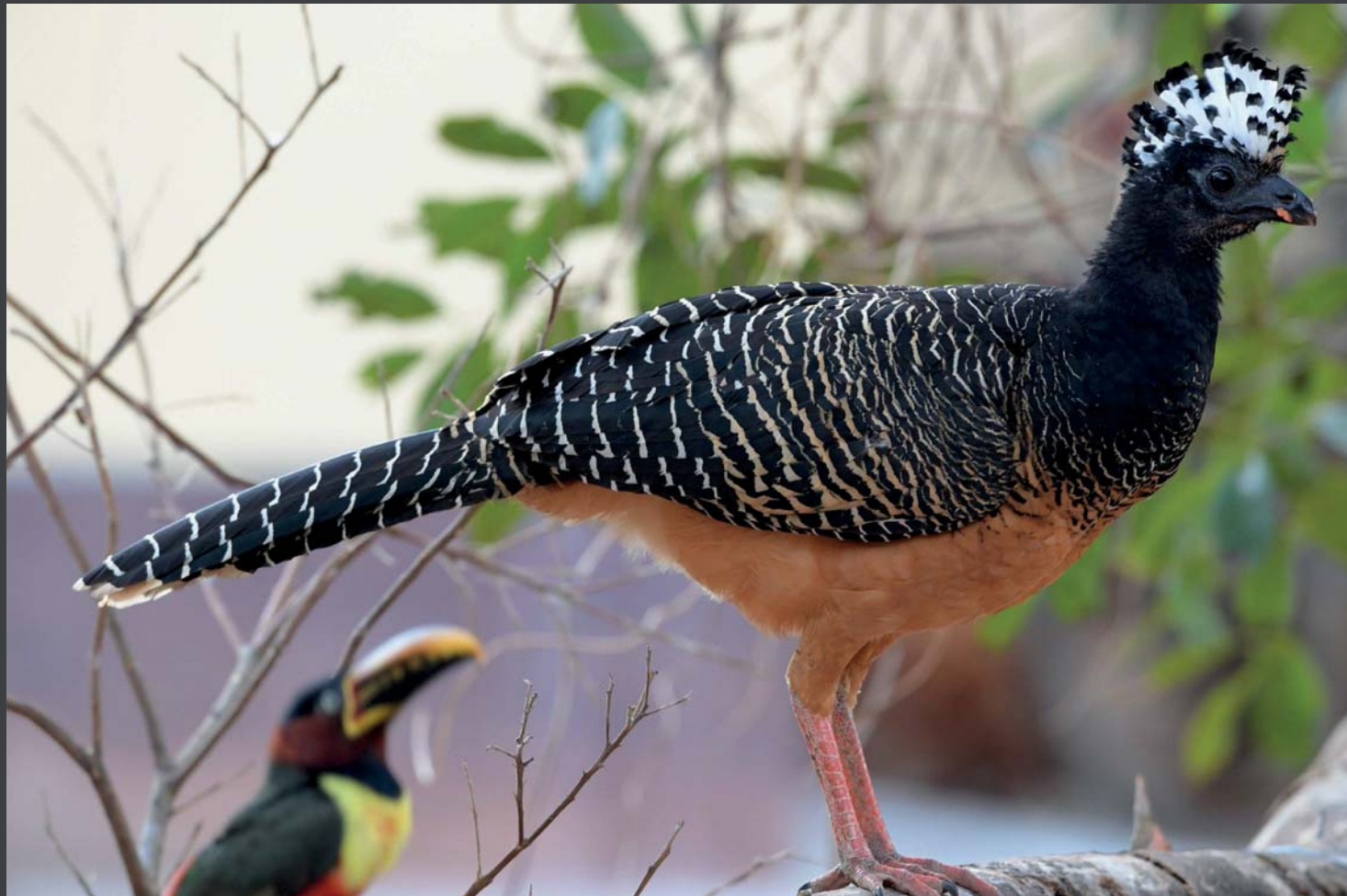


Der **Rosttöpfer** (*Furnarius rufus*) links, auch Töpfervogel oder Lehmhans genannt, ist eine südamerikanische Art der Familie der Töpfervögel (*Furnariidae*). Bei der Bevölkerung kann sich die Art größerer Beliebtheit erfreuen, da ihr heller Gesang allgemein als melodisch empfunden wird. Die tagaktiven Rosttöpfer leben in Dauerehen. Die Brutzeit beginnt in den letzten Winterwochen. Ihr 3–5 kg schweres Nest bauen sie entweder auf Bäumen, Zaunpfählen oder Hausgiebeln.



Der **Virginia-Uhu** (*Bubo virginianus*) ist eine Vogelart aus der Gattung der Uhus. Er ist eng mit dem Magellan-Uhu (*Bubo magellanicus*) verwandt. Der Virginia-Uhu ist mit einer Länge von 46–63 Zentimetern und Spannweite zwischen 91 und 151 Zentimetern eine der größten Eulenarten des amerikanischen Kontinents. Die Weibchen sind 10–20 % größer als die Männchen.

Der Virginia-Uhu wiegt 900–1800 g. Er ernährt sich überwiegend von Säugetieren, die bis zum Dreifachen seines eigenen Körpergewichts wiegen können, darunter Ratten, Mäuse, Kaninchen und Skunks, aber auch von Vögeln wie Tauben, Enten und anderen Eulen. Die Jagd findet dabei meist im Gleitflug statt, die Beute wird im Sturzflug mit angezogenen Flügeln geschlagen. Fische, Amphibien und kleine Alligatoren jagt er zum Teil auch auf dem Boden gehend und sogar im Wasser.



Die **Hokokuhühner** (Cracidae), auch Hokkos genannt, bilden eine Familie aus der Ordnung der Hühnervögel. Sie sind mit 50 Arten in den Tropen und Subtropen Süd- und Mittelamerikas verbreitet. Trotz ihrer verborgenen Lebensweise sind sie bei den Einheimischen wegen ihrer sehr lauten Rufe wohlbekannt. Dieses Weibchen möge die etwas eingeklemmte Bildgestaltung verzeihen. Auch Fixbrennweiten haben ihre Tücken. Dieses Exemplar wurde nicht nur durch uns gemustert, sondern auch durch einen Brauhoer-Arassari im Hintergrund. Er wird unser nächster Star sein...



Der **Braunohrassari** (*Pteroglossus castanotis*) ist eine Vogelart aus der Familie der Tukane, die der farbenprächtigen Gattung der Schwarzarassaris angehört. Auf Grund der auffälligen Schnabelform ist der Braunohrassari eindeutig als Tukanart zu bestimmen. Er kommt ausschließlich in Südamerika vor und hat dort ein sehr großes Verbreitungsgebiet. Die IUCN stuft den Braunohrassari als ungefährdet (least concern) ein. Der Braunohrassari gehört zu den größten Arassari-Arten und ist auf Grund seiner kastanienfarbenen Ohrdecken mit keiner anderen Art zu verwechseln.

Früchte sind der wichtigste Nahrungsbestandteil, daneben frisst der Braunohrassari auch Insekten, Blüten und Nektar. Er jagt regelmäßig Vögel und frisst vor allem Jungvögel von Arten wie der Rotrückentaube oder dem Gelbrücken-Stirnvogel. Er vergreift sich auch an den Gelegen und Nestlingen größerer Arten wie beispielsweise des Breithauben-Stirnvogels (*Psarocolius angustifrons*). [7] Wenn er Früchte frisst, hängt er gelegentlich kopfüber an Ästen. Baumspalten und -höhlen untersucht er regelmäßig mit dem Schnabel. Er ruht in Baumhöhlen und nutzt dabei vor allem alte Spechthöhlen. Schwarzkehlspechte vertreibt er gelegentlich von ihren Höhlen. Belegt ist auch, dass ein Trupp von Braunohrassaris einen Schriftarassari von dessen Baumhöhle vertrieb. Die Baumhöhle wurde anschließend von den Braunohrassaris als Nistplatz benutzt.

Leicht feststellbar dominieren hier die Vögel als Fotomodelle. Noch sind wir nicht auf dem Wasser, sondern bestenfalls daran. Aber bei festem Boden unter den Füßen oder auch auf den Bäumen gibt es durchaus auch hier Abwechslung von der Avifauna...





Der **Südamerikanische Nasenbär** (*Nasua nasua*), links, ist eine Raubtierart aus der Familie der Kleinbären (*Procyonidae*). Seine Fellfärbung variiert von rötlichbraun bis grau, die Unterseite ist heller, nahezu weißlich. Die kurzen, kräftigen Füße sind schwarz gefärbt, der Schwanz ist auffallend geringelt. Der langgestreckte Kopf ist durch die verlängerte Schnauze charakterisiert, diese ist sehr beweglich und dient dazu, im Boden nach Nahrung zu suchen.

Diese Tiere leben in nahezu ganz Südamerika. Ihr Lebensraum sind Wälder aller Art, von tropischen Regenwäldern über Flusswälder bis Gebirgswälder in 2500 Meter Seehöhe. Zu den natürlichen Feinden der Südamerikanischen Nasenbären zählen Greifvögel, Riesenschlangen und Katzen wie Pumas und Jaguare. Vom Menschen werden sie gejagt, weil sie manchmal Hühnerställe plündern und in Vorratskammern Verwüstungen anrichten. Sie sind weit verbreitet und zählen nicht zu den bedrohten Arten.

Der **Schwarzweiße Teju** rechts, (*Salvator merianae*, Syn. *Tupinambis merianae*) ist eine Echse aus der Familie der Schienenechsen. Er erreicht eine Länge von bis zu 1,70 Meter sowie ein Gewicht von bis zu zehn Kilogramm. Schwarzweiße Tejus graben sich Schlaf-/Wohnhöhlen, welche in der Winterzeit meist gemeinsam, in der übrigen Zeit meist getrennt behaust werden. Sie sind weniger territorial veranlagt, sondern legen Strecken bis zu 25 Kilometer pro Woche zurück, um nach Futter zu suchen. Sie haben ein breites Nahrungsspektrum. Neben Insekten, Amphibien und kleinen Echsen fressen sie auch Früchte. Aber auch Eier, Geflügel und Aas verschmähen sie nicht. Die Weibchen legen ihre Eier unter Laubhaufen ab. Das Gelege besteht aus bis zu 65 Eiern. Nach rund 130 Tagen schlüpfen die Jungtiere. Die Jungtiere sind vom ersten Lebenstag an auf sich selbst gestellt.



Der **Südliche Tamandua** (*Tamandua tetradactyla*) ist ein **Ameisenbär** aus der Gattung der Tamanduas. Sein Verbreitungsgebiet erstreckt sich über weite Teile Südamerikas östlich der Anden, wo er verschiedene Landschaftsräume bewohnt, die aber mehr oder weniger baumbestanden sind. Dort ist er einzelgängerisch und bewegt sich sowohl auf Bäumen als auch auf dem Boden fort.

Die Hauptnahrung besteht aus staatenbildenden Insekten. Pro Wurf wird in der Regel ein Jungtier geboren. Der Südliche Tamandua ist eine mittelgroße Ameisenbärenart und erreicht eine Kopf-Rumpflänge von 35 bis 65, gelegentlich auch bis zu 88 cm, zuzüglich eines Schwanzes von 37 bis 67 cm Länge. Die Schulterhöhe beträgt rund 30 cm, während das Gewicht etwa zwischen 3,5 und 7,0 kg variiert.

Der Sehsinn und das Gehör sind beim Südlichen Tamandua eher wenig ausgeprägt, dafür ist der Geruchssinn sehr gut entwickelt und wird bei der Nahrungssuche eingesetzt. Dabei ist er ein geräuschvolles Tier, das häufig grunzende Laute beim Fressen von sich gibt.

Der **Flachlandtapir** (*Tapirus terrestris*) stellt den größten Vertreter der drei südamerikanischen Tapirarten dar. Er lebt in tiefer gelegenen Regionen des Kontinents und bewohnt hier vor allem Wald-, teilweise aber auch offenere Landschaften, wo er überwiegend einzelgängerisch auftritt und sich überwiegend von weicher Pflanzenkost ernährt. Zwar zählt der Flachlandtapir noch zu den häufigeren Vertretern seiner Gattung, aufgrund von starker Bejagung und Landschaftszerstörung gelten seine Bestände allerdings als gefährdet.

Die bestentwickelten Sinne des Flachlandtapirs sind der feine Geruchssinn ebenso wie der exzellente Tastsinn. Die Augen dagegen sind schwach, das Tier ist eher kurzsichtig. Allerdings zeigten Untersuchungen, dass der Sehsinn für die Tiere im Nahbereich auch eine wichtige optische Kommunikationshilfe darstellt, da sie auf bestimmte Schlüsselreize wie den Rüssel oder die weißen Ohrränder reagieren.



Der **Schopfkarakara** (*Caracara plancus*) ist ein falkenartiger Vogel aus dem mittleren und südlichen Südamerika. Er wird 54 bis 66 cm lang und erreicht eine Flügelspannweite von 108 bis 144 cm. Die Schwanzlänge beträgt 23 bis 28 cm. Diese Art lebt mit Ausnahme des Amazonasgebietes in ganz Brasilien, im östlichen Bolivien, in Paraguay und Uruguay und mit Ausnahme der nördlichen Anden in ganz Chile und Argentinien und auf den Falklandinseln. Er bevorzugt offene Landschaften wie Savannen oder Rinderfarmen und geht in Gebirgen in Höhen bis 1400 Metern.

Anders als andere Falken ist der Schopfkarakara kein schnell fliegender Jäger sondern verbringt viel Zeit am Boden. Mit seinen langen Beinen und Zehen ist er gut ans Laufen in offenen Lebensräumen angepasst. Zur Beute gehören Wirbellose, Reptilien, Amphibien, sowie gelegentlich kleine Vögel und Säugetiere. Hauptsächlich ernährt er sich von Aas und ist manchmal zusammen mit Geiern an größeren Kadavern anzutreffen. Im Unterschied zu diesen segelt er nicht sondern fliegt mit kraftvollen und geräuschvollen Flügelschlägen. Deshalb kann er früher auf Nahrungssuche gehen als die auf die warmen Aufwinde des Vormittags angewiesenen Geier und findet Aas früher als diese.

Im Gegensatz zu den meisten Greifvögeln ist der Karakara überhaupt nicht scheu, eher gar frech und neugierig. Deshalb ist er ein dankbares Objekt vor der Linse.





Obwohl bereits vorgestellt, solle der Trauertyrann nochmals zum Zuge kommen. Zu schön ist hier sein Ansitz, um ignoriert zu werden...

Der **Nachtreiher** (*Nycticorax nycticorax*) gehört in die Ordnung der Stelz- und Schreitvögel. Er ist nahezu weltweit vertreten und fehlt lediglich in Australasien. Er war ursprünglich auch in Mitteleuropa weit verbreitet, mittlerweile jedoch nur noch im Osten und Südosten Mitteleuropas ein verhältnismäßig häufiger Brut- und Sommervogel. Das Federkleid der adulten Nachtreiher ist auffällig grau, schwarz und weiß gefärbt. Die Jungvögel (wie hier und auf der nächsten Seite abgebildet) haben noch mattgraue Beine und ihre Augen sind gelblich bis bernsteinfarben. Kopf, Hals, Brust und Bauch sind braun, ocker und weiß gestreift, während die Federspitzen mit großen weißen Flecken versehen sind. Erst mit dem dritten Jahr erhalten sie das voll ausgefärbte Federkleid eines adulten Nachtreihers.

Nachtreiher sind das ganze Jahr über sehr sozial, man findet sie meist zusammen mit Gleichartigen, aber auch mit anderen Reiherarten. Im Winter sitzen sie meist gemeinsam auf einem Ast. Europäische Bestände sind Zugvögel, einige außereuropäische Populationen bleiben auch im Winter am selben Ort. Die Jungvögel ziehen sich bei Kälte ins Nest zurück und kauern dort zusammen. Hier im Pantanal ist im klimatischen Winter Trockenzeit und die Temperaturen gehen kaum unter 10-15 Grad, weshalb dieses Verhalten da kaum zu beobachten ist.

Nachtreiher verteidigen ihr Nahrungs- und Nistrevier. Auf Nahrungssuche begeben sich Nachtreiher vor allem abends und nachts, wodurch sie Gerangel um Futter mit tagaktiven Reiherarten vermeiden. Wenn Nahrung knapp ist, z. B. in der Brutzeit, suchen sie auch am Tage nach Futter. Sie ernähren sich recht vielseitig, hauptsächlich von kleinen Fischen, Würmern und Insekten. Gelegentlich fressen sie auch Krebstiere, Amphibien, Reptilien, Muscheln, Nager, Vögel, Eier und Aas, selten pflanzliche Materialien. Sie suchen ihre Futterplätze immer wieder auf.









Bevor wir erstmals **Waldstörchen** (*Mycteria americana*) im Formationsflug unsere Aufmerksamkeit zuwenden, lassen wir uns faszinieren von der Weissflügel- oder **Cayenneschwalbe** (*Tachycineta albiventer*, Seite vorher). Diese Standvögel halten sich gerne in Wassernähe auf und ernähren sich hauptsächlich von Insekten, welche sie im Flug erbeuten.



Wo Rinderherden sind, sind auch die Gauchos anzutreffen. Verlieren sie ein Rind, kostet sie das rund 200 Euro, was ihrem Monatsverdienst entspricht...

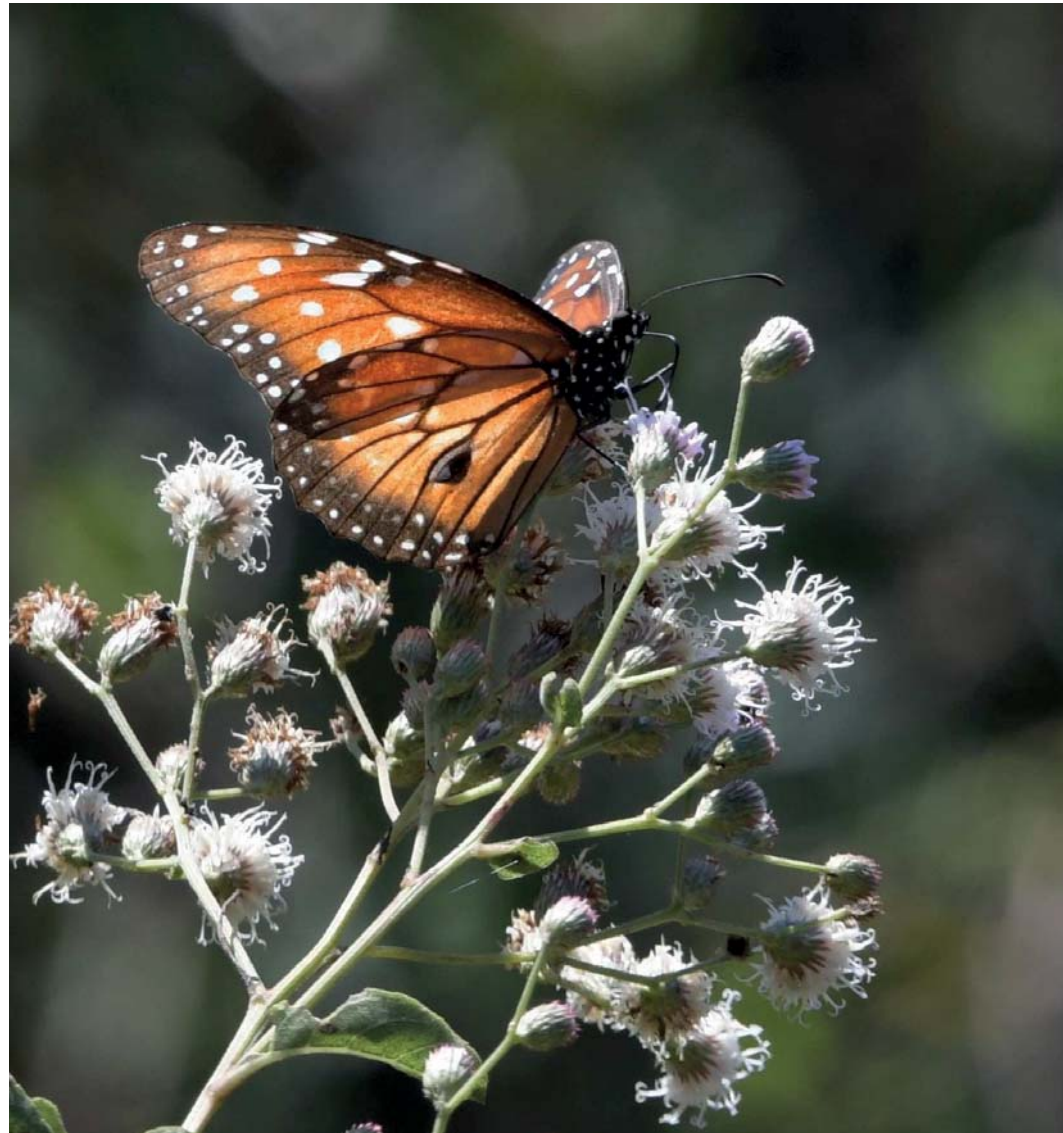


Der **Maikong** (*Cercocyon thous*), links, auch **Krabbenfuchs**, ist der häufigste Wildhund Südamerikas. Er ist über weite Teile Südamerikas östlich der Anden und nördlich Patagoniens verbreitet. In Gestalt und Größe gleicht der Maikong den meisten anderen Füchsen. Er hat eine Kopf-Rumpflänge von 70 bis 75 cm, hinzukommen knapp 30 cm Schwanz. Sein Fell ist oberseits graubraun und unterseits weiß gefärbt. Im Bereich des Gesichts und der Beine hat es manchmal einen rötlichen Anflug. Die Spitzen von Ohren und Schwanz sind schwarz.

Der Maikong hat unterschiedliche Lebensräume erobert. Man findet ihn in Savannen, Prärien, in den Chaco- und Dornbuschländern, in lichten und geschlossenen Baumbeständen, sowie in Wäldern der Subtropen, Übergangs- und Bergregenwäldern.

Der englische Name dieses Fuchses, Crab-eating Fox, legt eine Ernährung des Maikongs von Krebsen nahe. Tatsächlich hat man in Feuchtgebieten Paraguays manche Maikongs beobachtet, die sich auf solche Kost spezialisiert haben, doch es ist für die Art nicht typisch. Als omnivorer Canide stehen auf seinem Speisezettel Mäuse, Vögel, Eidechsen, Frösche, Fische und Insekten, ebenso pflanzliche Beikost wie Früchte und Beeren. Sie sind nacht- und dämmerungsaktiv.

Der **Monarchfalter** (*Danaus plexippus*) oder Amerikanische Monarch ist ein auffällig orange und schwarz gezeichneter Schmetterling (Tagfalter) aus der Familie der Edelfalter (Nymphalidae). Er ist in Amerika weit verbreitet und hat sich im 18. Jahrhundert über den Südpazifik bis nach Australien ausgebreitet. Der Monarchfalter ist der am besten erforschte Schmetterling Nordamerikas und ein berühmter Wanderfalter. Einzelne Tiere legen bei Wanderungen im Herbst in Nordamerika bis zu 3600 Kilometer zurück. Die östliche Population in Nordamerika überwintert mit mehreren 100 Millionen Tieren auf wenigen Hektar in der mexikanischen Sierra Nevada. Er ist bekanntlich durchaus auch im nördlichen Südamerika beheimatet. Beobachtungen wie diese im Pantanal sind noch sehr unüblich.







Der **Grümfischer** (*Chloroceryle americana*), links, ist ein amerikanischer Eisvogel. Details über ihn später...

Der **Nandu** (*Rhea americana*), oben, ist ein flugunfähiger Vogel, der in Südamerika beheimatet ist. Er gehört zur Ordnung der Laufvögel (Struthioniformes). Mit einer Scheitelhöhe von 1,25 bis 1,40 Metern (Rückenhöhe etwa 1 Meter) und einem Gewicht von 20 bis 25 Kilogramm ist der Nandu der größte Vogel der Neuen Welt



Der **Grossschnabel-Bussard** (*Rupornis magnirostris*) ist ein relativ kleiner Greifvogel, den man im amerikanischen Doppelkontinent findet. Diese laute Art ist dort, wo sie ihre Reviere hat, oft die üblichste Vertreterin jagender Vögel. Dieser Bussard wird gegen 40 cm gross und wiegt zwischen 250 und 300 g. Männchen sind rund 20% kleiner als die Weibchen. Sonst unterscheiden sich die Geschlechter nicht.

Dieser Vogel kommt durchaus in urbanen Gebieten vor und gehört zu den auffälligeren Arten. Während die Nestlinge aufwachsen, wird er recht aggressiv. Es wurde schon von Attacken auf Menschen berichtet. Sein Speisezettel ist recht vielfältig und reicht von Insekten über kleine Säugetiere wie Kleinnaffen bis zu Vögeln.

Kommen wir jetzt aber zur Sache, also zum freundlichen **Brillenkaiman** (*Caiman yacare*, früher *Caiman crocodilus yacara*). Er gehört zu der Familie der Alligatoren (*Alligatoridae*) und galt lange als Unterart des Krokodilkaimans (Nördlicher Brillenkaiman), ist aber mittlerweile als eigene Art anerkannt. Seine Anzahl dürfte allein im Pantanal siebenstellig sein.

Der Rücken des Brillenkaimans ist dunkeloliv gefärbt, aber die Bauchseite ist heller und grünlich-gelb bis weiß. Er hat einen markanten Knochenwulst vor den Augen, wird meist zwei Meter lang und wiegt 60 kg. Die in der Literatur angegebene maximale Größe beträgt 2,70 m.

Dieser Alligator lebt in vielen Süßgewässern und verlässt das Wasser selten und wenn, dann nur, wenn er durch Trockenheit dazu gezwungen wird, sich im Schlamm einzugraben. Er treibt am Tag an der Oberfläche oder sonnt sich an flachen Uferstellen und wird nachts aktiver. Adulte Brillenkaimane fressen Fische, andere Reptilien, Amphibien und Wasservögel. Die Männchen sind territorial und haben eine Rangordnung. Er wird ca. 60 Jahre alt, manchmal angeblich sogar 100. Im Winter verweigern Brillenkaimane nicht selten für eineinhalb bis zwei Monate Nahrung, fressen dann aber wieder gierig.

Diese Echsen haben aber selber auch Fressfeinde. Jungtiere fallen oft Schlangen und vor allem Tejus zum Opfer, während bis mittelgrosse Exemplare auch von Jaguaren gejagt werden.





Oft gibt es Ablenkungen von den eigentlichen Zielen, sei es, was fast überall vorkommen kann, durch den vorwitzigen Schopfkarakara (links) oder durch hübsche Schmetterlingen wie die hier häufig auftretenden Edelfalter/Augenfalter (unten).

*Trotzdem gehen wir weiter auf der Suche nach den **Rosalöfflern** (Ajaja Ajaja). Er gehört als Schreitvogel zur Familie der Ibisse und Löffler. Der Vogel erreicht eine Gesamtlänge von 76 bis 86 cm, eine Flügelspannweite von 120 bis 130 cm und ein Gewicht von etwa 1,4 kg. Die Oberseite des Körpers mit dem Hals und dem Hinterkopf sind weiß, die Flügel, die Unterseite und der Schwanz dagegen kräftig rosarot. Die langen Beine sind kräftig scharlachrot. Der Schnabel und der Kopf sind grau bis schwarz, wobei der Schnabelansatz einen gelben Fleck aufweist. Der Schnabel ist, wie könnte es anders sein, löffelförmig.*

Rosalöffler haben eine Lebenserwartung von etwa 20 Jahren. Sie leben in kleinen Scharen, häufig findet man in deren Gesellschaft andere Watvogelarten. Ihren Brutkolonien schließen sich auch häufig Reiher an. Die Nahrung besteht aus kleinen Fischen, Krebstieren, Würmern, Schnecken und Insekten.

Diese Vogelart ist ein Zugvogel, der hauptsächlich in den Everglades (Florida) brütet und in Südamerika überwintert. Im Pantanal kommen sie indes sonst kaum vor.







Die **Rosalöffler** brüten in kleineren Kolonien. Das Nest wird in Sträuchern oder Bäumen errichtet, selten aber auch auf kleinen Inseln am Boden. Das Nest wird aus einem Astgeflecht geformt und mit Laub und Wasserpflanzen ausgepolstert. Es kann bis zu 30 cm hoch werden. Dann legt das Weibchen 2 bis 5 weiße braunfleckte Eier hinein, die dann von beiden Elternteilen 23 bis 24 Tage bebrütet werden. Nach dem Schlupf werden die Jungen auch von beiden Elternteilen versorgt und verlassen das Nest mit etwa 5 bis 6 Wochen. Etwa 2 Wochen später werden sie dann selbständig.

Oft sind Waldstörche Nachbarn dieser Löffler, auch wenn es ab und zu zu vereinzelten Scharmützeln kommt. Sehr oft nähern sie sich im Formationsflug.







Der **Schwefeltyrann** (*Pitangus sulphuratus*), links, ist ein Sperlingsvogel und die einzige Art der Gattung *Pitangus*. Der Vogel brütet im offenen Waldland mit einigen hohen Bäumen, die es ja hier bei den Rosalöfflern und Waldstörchen gibt. Aber auch **Safranammern** (*Sicalis flaveola*), oben, tauchen hier auf und suchen am Boden nach Samen.



Es lohnt sich immer wieder, den Blick mal von den Löfflern zu lassen und stattdessen Nachbarbäume und Büsche abzusuchen.

*Da wäre als nächstes der **Stirnbandibis** (*Theristicus caerulescens*) zu erwähnen. Er ist ein südamerikanischer Vogel aus der Familie der Ibisse und Löffler. Er ist verbreitet, aber nicht sehr häufig im östlichen Bolivien, Zentralbrasilien und in den Chacos von Nordargentinien und Paraguay.*

Der Vogel erreicht eine Körperlänge von 71 bis 76 cm. Das Gefieder ist uneinheitlich grauschwarz, je nach Lichtverhältnissen auch mit blauem Schimmer; der Schnabel ist dunkelgrau. Auffallend sind das weiße Stirnband und die üppigen grauen Schopffedern. Die Beine sind rot.

Der Stirnbandibis bevorzugt offenes Grasland, Weiden und Savannen, ist aber auch in Feuchtgebieten und an Tümpeln zu finden. Seine Nahrung besteht aus Insekten und deren Larven, Würmern, Schnecken und deren Eier, seltener auch kleinen Amphibien.

*Der **Mantelkardinal** (*Paroaria-capitata*), auch Schwarzweiss-Liedvogel genannt, ist einer der verschiedenen Arten dieser Gattung von Kardinalen, welche eigentlich Tanager-Finken sind und somit ziemlich entfernt verwandt mit den wahren Kardinalen der Familie Cardinalidae. Der Gelbschnabel-Kardinal, wie er englisch bezeichnet wird (yellow billed cardinal) hat mit Ausnahme des roten Schopfes nicht viel kardinalhaftes an sich. Es ist aber eine sehr auffällige Art!*

Dieser Kardinal kann an schwach fliessenden Gewässern, aber auch rund um Seen und Sümpfen gefunden zu werden. Wir werden ihm noch öfters begegnen.





Immer noch im Habitat der Rosalöffler, bewegt sich plötzlich auch etwas auf dem Boden. Eine sehr gefällig gezeichnete Echse, die mit den Schwarzweissen Teju (s. 19) verwandt ist, zieht die Aufmerksamkeit auf sich:

*Die **Grüne Ameive** (*Ameiva ameiva*) ist ein Reptil aus der Familie der Schienenechsen (*Teiidae*). Das Verbreitungsgebiet der Grünen Ameive reicht von Mittelamerika über Kolumbien, Suriname, Französisch Guyana, Guayana und Venezuela bis nach Brasilien, Bolivien, Ecuador, Peru, Argentinien und Paraguay. In Florida (USA) wurde sie eingeschleppt. Ihr Lebensraum sind die tropischen und subtropischen Regen- und Trockenwälder.*

Die Männchen erreichen eine Kopf-Rumpf-Länge von maximal 17,5 Zentimetern, die Weibchen bleiben etwas kleiner. Die Echsen ernähren sich von Insekten, Schlangen und kleinen Säugern. Ihre empfindliche gespaltene Zunge ist mit Tast- und Geruchsorganen ausgerüstet, die es ihnen ermöglicht, ihre Beute aufzuspüren.



Die **Braunbrust-Schwalbe** (*Progne tapera*) ist ein häufiger Bewohner von Grünland und anderen offenen Lebensräumen vom kolumbianischen Süden bis nach Argentinien. Alle Populationen dieser Art haben sandfarbenen Rücken bis und mit Krone, weiße Unterseite und ein undeutlich braunes Brustband.

Dieser Schwalbenvogel unterscheidet sich von der ähnlichen Uferschwalbe (*Riparia riparia*) dadurch, dass sie viel grösser ist. Auf dem Menüplan stehen fliegende Insekten, die sie im schnellen Flug über Grünland oder im Freiwasser erbeuten.



Schon etwas bunter geht es beim **Orangerücken-Trupial** (*Icterus nigrogularis*) zu und her:

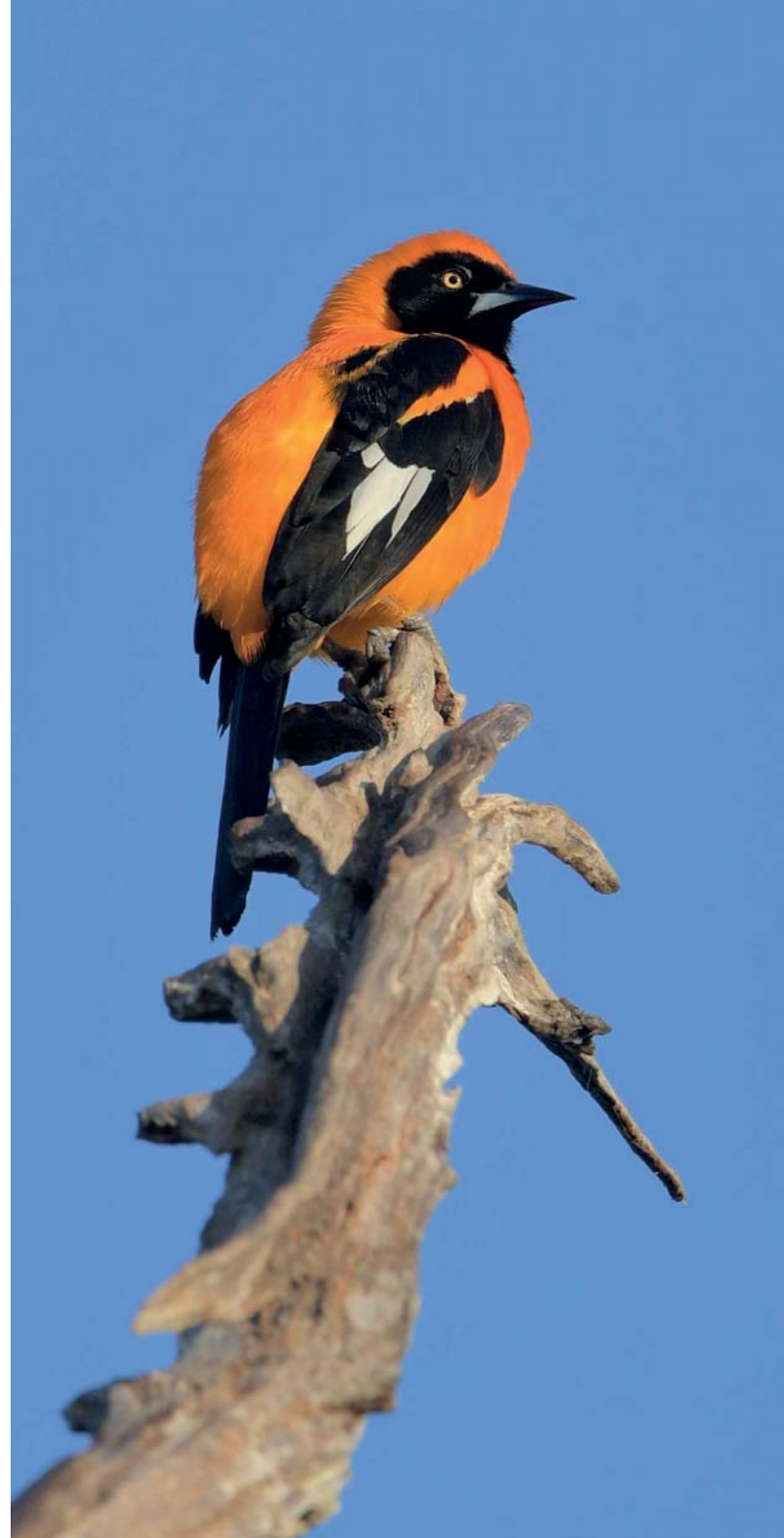
Die Trupiale (*Icterus*) sind eine artenreiche Vogelgattung in der Familie der Stärlinge (*Icteridae*). Diese Gattung umfasst über 30 Arten. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich über die tropischen und subtropischen Gebiete in Mittel- und Südamerika.

Einige Arten sind Zugvögel und fliegen zu ihren Brutgebieten nach Nordamerika wie der Baltimoretrupial (*Icterus galbula*), der bis nach Südkanada fliegt.

Das Federkleid ist bei den männlichen Trupialen schwarzgelb bis (wie bei dieser Art hier) schwarzorange; bei den Weibchen und bei den Jungvögeln ist es matter. Sie haben einen dünnen, spitzen Schnabel, der nach vorne etwas nach unten gebogen ist. Er eignet sich dadurch gut für den Insektenfang.

Neben Insekten stehen auch Baum- und Strauchfrüchte und Nektar auf dem Speiseplan. Einige Arten können auch zur Plage werden in den Obstplantagen. So fällt der Baltimoretrupial während des Fluges nach Südkanada und zurück in großen Gruppen in Plantagen ein und richtet beträchtliche Schäden an.

Während der Brutzeit besteht bei den Paaren eine feste Bindung. Das gewebte Nest wird in die Bäume an einen Ast gehängt. Gebrütet wird oft in der Nähe von Gewässern, wie Bächen, Sümpfen oder Flüssen, da an diesen Orten die Insekten, die für die Aufzucht der Jungvögel benötigt werden, zahlreicher sind. Das Gelege besteht bei den nördlichen Brutpaaren aus vier bis sechs Eiern, in den tropischen Gebieten aus zwei Eiern. (*Icterus nigrogularis*)







*Nun geht es zur nächsten Lodge an der Transpantaneira, der Pousada Rio Claro. Der Name verrät schon, dass wir hier erstmals Bootsausflüge machen werden. Zuerst aber ist Check-in unter Beobachtung der **Gehaubten Kapuzineraffen**. Wir werden ihnen später noch begegnen.*





Nach der kühlen Nacht liegt ein fast geheimnisvoller Dunst über den Gewässern. Es herrscht absolute Stille. Auch wenn unsere Boote stattlich motorisiert sind, wollen wir uns ruhig an die Jagdplätze der geflügelten Fischer heranpirschen. Der Skipper paddelt umsichtig zu den Verstecken von Reiher und Rackenvögeln.

Der **Amerikanische Schlangenhalsvogel** (*Anhinga anhinga*) weckt als erstes unsere Aufmerksamkeit, höchst fokussiert auf sein Fressziel.

Dieser, vor allem an den Flügeloberseiten feingliedrig gezeichnete Vogel aus der Ordnung der Ruderfüßer (*Pelecaniformes*) kommt in zwei Unterarten auf dem amerikanischen Doppelkontinent vom Südosten der USA über Mittelamerika und Amazonien bis in den Norden Argentinens vor. Die größte Ähnlichkeit besteht zu den Kormoranen (*Phalacrocoracidae*). Obwohl die IUCN allgemein einen Bestandsrückgang für diese Art feststellt, gilt sie auf Grund ihres sehr großen Verbreitungsgebietes und dem nur allmählichen Rückgang als nicht gefährdet (*least concern*).

Ausgewachsen erreicht der Amerikanische Schlangenhalsvogel eine Körperlänge von etwa 85 Zentimeter und eine Flügelspanne von durchschnittlich 1,4 Meter. Er wiegt dann 1.350 Gramm. Es handelt sich insgesamt um einen dunkelgefiederten Fischfresser mit einem sehr langen Hals. Häufig schwimmt er so, dass nur der Hals und der Kopf über dem Wasser sichtbar sind. Das Gefieder ist nicht wasserfest durch Öle wie etwa bei den Enten. Es kann so nass werden, dass er dann kaum noch schwimmfähig ist und Probleme hat, sich in die Luft zu erheben. Diese Gefiedereigenschaft erlaubt ihm jedoch auch, sehr gut tauchen zu können und unter Wasser nach Fischen zu jagen. Nach der Jagd trocknet er sich ähnlich dem Kormoran, indem er mit ausgebreiteten Flügeln in der Sonne sitzt.

Ebenso konzentriert lauert der **Grünfischer** (*Chloroceryle americana*) auf geeignete Beute. Er ist ein amerikanischer Eisvogel. Der 27 g schwere Rackenvogel wird 19 cm lang. An der Oberseite grün gefärbt mit weißen Flecken an Schwanz und Flügeln und einen weißen Kragen um den Hals. Die schmutzigweiße Unterseite des rechts abgebildeten Weibchens weist zwei grüne Bänder auf, die bis zu den grünen Flecken an den Flanken reichen.

Das Verbreitungsgebiet des Grünfischers reicht vom südlichen Texas über Mittel- und Südamerika bis in das zentrale Argentinien. Er lebt in Wäldern entlang von Flüssen. Er jagt von einem niedrigen Ast aus nach Fischen und aquatisch lebenden Insekten.







Etwas lauter wird es in der Umgebung, wenn dieser Herr auftaucht und mit seinen Artgenossen hoch auf den Bäumen ein Wettkrächzen veranstaltet.

*Er, der **Chacoguan** (*Ortalis caniolis*) ist ein Vertreter der Hokkohühner (*Cracidae*), auch Hokkos genannt. Die Art bildet eine Familie der Vögel aus der Ordnung der Hühnervögel. Sie sind mit 50 Arten in den Tropen und Subtropen Süd- und Mittelamerikas verbreitet. Trotz ihrer verborgenen Lebensweise sind sie bei den Einheimischen wegen ihrer sehr lauten Rufe wohlbekannt.*

Die Nahrung der Hokkohühner ist fast ausschließlich pflanzlich. Gefressen werden Früchte, Blätter, Blüten, Samen, Knospen und Zweige. Hierbei gibt es kleine Unterschiede: Chakalakas und Schakuhühner bevorzugen weiche Nahrung. Sie fressen hauptsächlich Blätter und Beeren und picken auch Früchte wie Mangos und Guaven an.

Die „echten“ Hokkos sind aufgrund ihres besonders leistungsfähigen Muskelmagens in der Lage, härtere Nahrung wie Nüsse, Samen und Zweige zu verdauen. Ein weiterer Unterschied besteht im Ort der Nahrungssuche: Chakalakas und Schakuhühner fressen hauptsächlich im Geäst, „echte“ Hokkos suchen vor allem am Boden nach herabgefallenen Früchten und Nüssen.

Hokkohühner sind Generalisten, das heißt, sie sind nicht auf bestimmte Nahrungspflanzen angewiesen. So ergab eine Studie bei Glattschnabelhokkos, dass diese 80 verschiedene Arten von Pflanzen als Nahrungsquellen nutzen. Neben Pflanzen werden als Beikost selten auch Käfer, Heuschrecken, Raupen, Spinnen und Tausendfüßer verzehrt. Außerdem schlucken Hokkohühner wie viele herbivore Vögel auch Steine (Gastrolithen), die bei der Verdauung der Nahrung helfen.

Rechts: Auch hier ist natürlich der grösste Eisvogel, der Rotbrustfischer zugegen. Er ist stets Blickfang, auch wenn man ihn schon oft bewundert hat.





Der **Mangroveiher** (*Butorides striata*) ist eine Art aus der Familie der Reiher, die weltweit in den Tropen und Subtropen verbreitet ist. Er ist ein kleiner Reiher mit einer Länge von 40 bis 46 cm und kurzem Hals. Die Flügelspannweite beträgt 55 Zentimeter. Das Gewicht variiert zwischen 200 und 250 Gramm. Das Gefieder ist grau-grün, auf der Bauchseite heller und beinhaltet eine schwarze Kappe mit langem schwarzen Kamm. Der Schnabel ist schwarz, die Beine sind blassgelb bis orange. Die Geschlechter sind äußerlich ähnlich. Jungtiere sind matter gefärbt, mit dunkelbraunem Rücken und weißen Flecken auf den Flügeln. Hals und Brust sind braun mit weißen Streifen. Die Beine sind mattgrün. Innerhalb seines großen Verbreitungsgebietes haben sich zahlreiche Unterarten ausgebildet.

Der Mangroveiher lebt sehr versteckt an Fluss- und Seeufern, Sümpfen und Mangroven in dichter Vegetation. Die Vögel sind scheue Einzelgänger und teilweise nachtaktiv. Seine Nahrung besteht aus Fischen, Krebstieren und wasserlebenden Wirbellosen. Normalerweise lauert er seiner Nahrung regungslos auf, dabei ist der Kopf zwischen die Schulter zurückgezogen, die Körperhaltung ist waagrecht. Sobald Beute in Reichweite gelangt, schnell er nach vorne, dabei wird der Hals gestreckt. Der Reihervogel brütet überwiegend in Mangroven. Dort findet er ein reichhaltiges Nahrungsangebot sowie Schutz vor den meisten Prädatoren.

Sein Nest baut er in kleinen Büschen oder häufig in Bäumen, deren Äste über dem Wasser hängen. Das Nest wird nicht sonderlich sorgfältig errichtet. Gelegentlich sind die zwei bis vier Eier, die sich darin befinden, von unten sichtbar. Geht das Gelege verloren, sind Mangroveiher in der Lage, innerhalb von 14 Tagen ein neues Gelege zu produzieren. Mangroveiher ziehen regelmäßig zwei Gelege pro Fortpflanzungssaison groß, dabei nutzen Mangroveiher gelegentlich das erste Nest.

Rechts: Gerne etwas lichter hat es der **Fischbussard**; doch über ihn später...







Der **Marmorreiher** (*Tigrisoma lineatum*) ist eine Art aus der Familie der Reiher. Sie kommt in zwei Unterarten ausschließlich in Zentral- und Südamerika vor. Ihr Lebensraum sind tropische Waldsümpfe im Tiefland. Er ist ein Vogel, der für die großen Feuchtgebiete Südamerikas typisch ist. Gelegentlich findet er sich auch in sumpfigen Wäldern am Fuße der Anden. Der Reiher zählt zu den mittelgroßen Arten und erreicht eine Körpergröße von 66 bis 76 Zentimetern. Ein auffälliger Geschlechtsdimorphismus ist nicht vorhanden. Hingegen ist das Jugendkleid deutlich abweichend.

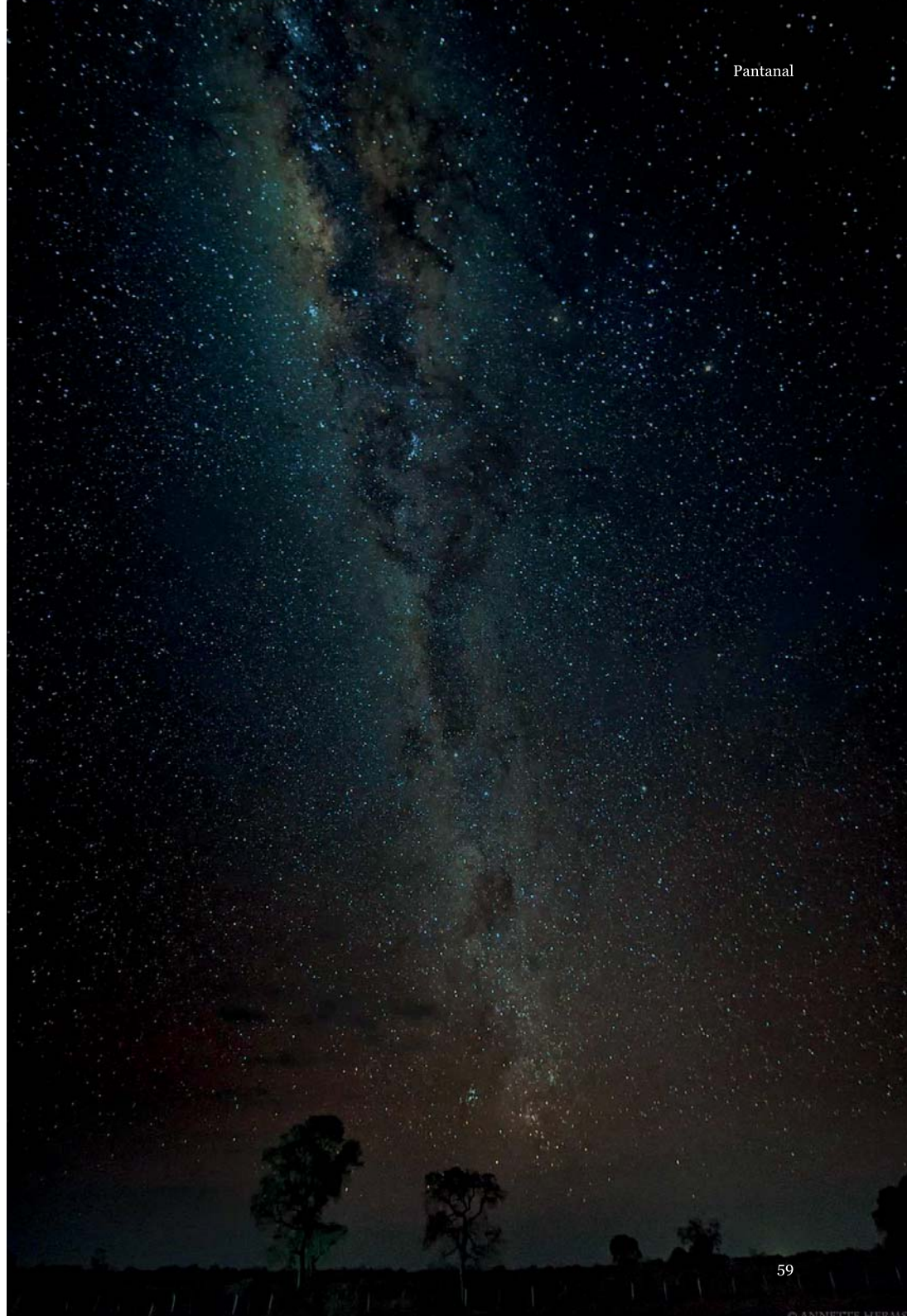


Die totale Abgeschiedenheit des Pantanal hat im der Trockenzeit des örtlichen Winters einen weiteren Reiz: Die Nächte sind absolut klar und von Lichtverschmutzung verschont. Ein Blick in den Sternenhimmel offenbart unmittelbar die Milchstrasse unserer Galaxie. Ein atemberaubender Anblick!

Der Mond, hier aufgenommen in der dritten Nacht nach Vollmond, zeigt ebenfalls Konturen, muss aber erst untergehen, bevor die Sternengucker erst richtig auf ihre Rechnung kommen. Der Mond befindet sich in der...abnehmenden Phase. Wir befinden uns auf der Südhalbkugel.

*Da es absolut erwähnenswert ist, wir aber keine eigenen Bilder verfügbar haben, sei hier eine geliehene Aufnahme der hier geradezu greifbaren Milchstrasse erlaubt. Dafür danken wir **Annette Hermen**, einer Reisekollegin, ganz herzlich. Ohne ihr Bild würde ein wesentlicher Eindruck aus der Pousada Rio Claro fehlen.*

Bald aber wird wieder Morgen sein und wir werden neue Begegnungen am Wasser haben. So beispielsweise mit dem Rallenkranich(Aramus guarauna) dessen Hauptnahrung Apfelschnecken sind.



Erstmals kriegen wir den **Grünen Leguan** (*Iguana iguana*) zu Gesicht. Dazu braucht es aber gute Scouts, denn die Tiere bevorzugen eine hohe und dichte Vegetation mit viel Feuchtigkeit sowie Sonnen- und Schatten-plätzen. Grüne Leguane erreichen für gewöhnlich eine Kopfrumpflänge von 45 Zentimetern. Mit dem Schwanz zusammen erreicht der Grüne Leguan Längen von zwei Metern, manchmal sogar 2,2 Metern. Die meisten Leguane dieser Art werden jedoch maximal 1,5 Meter lang, wobei die Männchen deutlich größer sind und deutlich größere „Stacheln“ auf Rücken und Schwanz besitzen.

Speziell männliche Grüne Leguane haben einen massigen Kopf, der durch einige Charakteristika gekennzeichnet ist: Eine große Kehlwamme, die bei Männchen 30 % größer ist als bei Weibchen, sowie Backen im Bereich der vergrößerten Schuppen unter dem Trommelfell, die infolge von Muskelvergrößerung und der Einlage von Fettgewebe bei Männchen stark hervortreten. Entgegen dem Namen ist *Iguana iguana* nicht vollkommen grün, viele Tiere sind eher gräulich-grün oder haben einen starken Einfluss von brauner Farbe. Der Rückenkamm der Grünen Leguane zieht sich vom Nacken bis hin zum Schwanz und ist beim Männchen im Mittel 5 Zentimeter höher als beim Weibchen.

Diese Echsen sind tagaktiv und primär baumbewohnend, jedoch auch ein gute Schwimmer. Auf der Flucht lässt sich der Leguan oftmals von überhängenden Ästen ins Wasser fallen, wo er dann vor der Bedrohung wegschwimmt. Die Tiere sind sehr standorttreu. Der Grüne Leguan ernährt sich ausschließlich herbivor, d. h. pflanzenfressend. Auch wenn oftmals immer noch behauptet wird, er würde sich teilweise von Insekten ernähren, haben neueste Forschungen ergeben, dass er sich in der freien Natur nur von Blättern ernährt. Die Lady rechts hält sich noch recht bedeckt, aber noch haben wir beliebig Zeit...





Nächste Überraschung: Tages-Ruheplatz der **Nasenfledermäuse** (*Rhynchonycteris naso*), eine Fledermausart aus der Familie der Glattnasen-Freischwänze (*Emballonuridae*), welche in Zentral- und Südamerika beheimatet ist. Die Nasenfledermaus gehört mit einem Gewicht von im Schnitt 4 g zu den kleineren tropischen Fledermäusen. Ihr Fell ist grau-braun mit zwei blassen, hellen Wellenlinien auf dem Rücken. Ihre Arme sind einem Streifenmuster ähnlich behaart. Auffällig und namensgebend bei dieser Art ist die rüsselartig verlängerte Nase. Verrückt: Wenn der Wind geht, bewegen sich die Tiere, als wären sie Laub; ein unglaubliches Schauspiel zur Tarnung.











Auch diesen Sonnenaufgang haben wir bereits vom Wasser aus erleben dürfen. Beeindruckend die Morgenröte und die Kulisse in kaum mehr gewohnter Stille. Der Tag erwacht und fleissige Fischer sind bereits unterwegs oder haben die erste Mahlzeit bereits hinter sich. Dies muss mindestens beim Amerikanischen Schlangenhalsvogel der Fall gewesen sein, denn, wie auf Seite 50 beschrieben, trocknet der elegante Taucher bereits sein Gefieder.

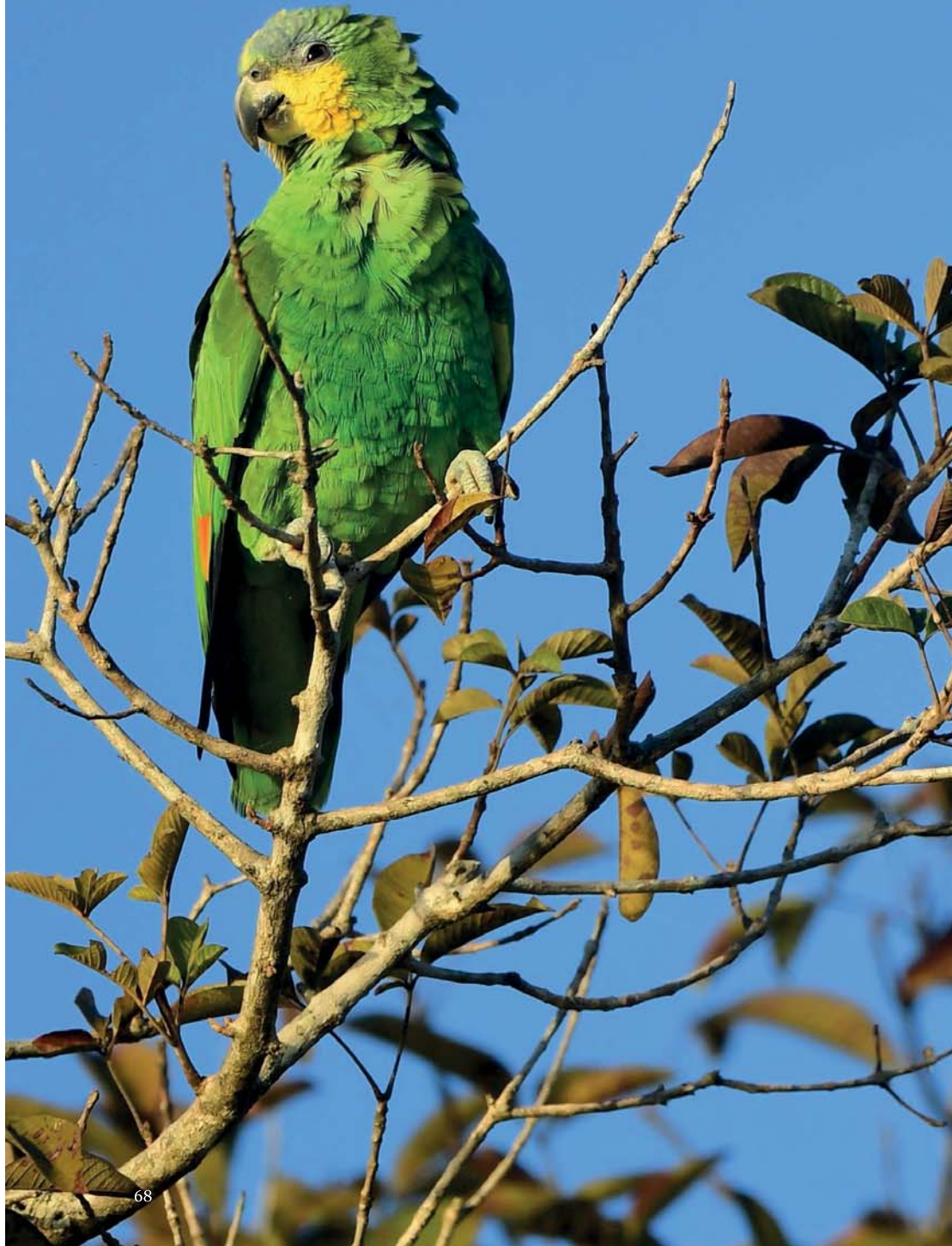
*Sehr konzentriert ist auch der **Schmuckreiher** (*Egretta thula*) auf Jagd (Seite vorher). Er hat eine Größe von etwa 56 bis 66 Zentimeter. Seine Flügelspannweite beträgt um die 100 Zentimeter. Zwischen Männchen und Weibchen besteht kein Unterschied in der Größe. Auch die Gefiederfarbe ist gleich. Das Federkleid ist schneeweiß. Ihre langen schmalen Schnäbel und die Beine sind schwarz; die Füße haben eine hellgelbe Farbe.*

Während der Brutzeit tragen Schmuckreiher am Rücken lange fransige Schmuckfedern, die dem Vogel seinen Namen gaben. Zwischen den Augen und dem Schnabel befindet sich ein gelber Bereich, der sich in der Brutzeit rötlich verfärbt. Auch die Füße verfärben sich zu einem orangen Ton. Bei ihrer Nahrungssuche waten sie durch flaches Wasser und erbeuten Fische, Frösche und Kröten, Eidechsen und Schlangen. Auch Regenwürmer, Schnecken, Garnelen und Krebstiere werden nicht verschmäht.

Die Brutgebiete des Schmuckreihers befinden sich in Nordamerika. Kleine Populationen brüten auch in Kanada und Alaska. Im Winter zieht er nach Mittel- und Südamerika und bewohnt bevorzugt flache Buchten und Mangroven. Weitere Winterquartiere befinden sich in der Karibik.



Auch Menschen sind hier seit je beim Fischen anzutreffen, ob nun Einheimische oder Touristen aus aller Herren Länder. Auch hier gilt: "Morgenstund..."

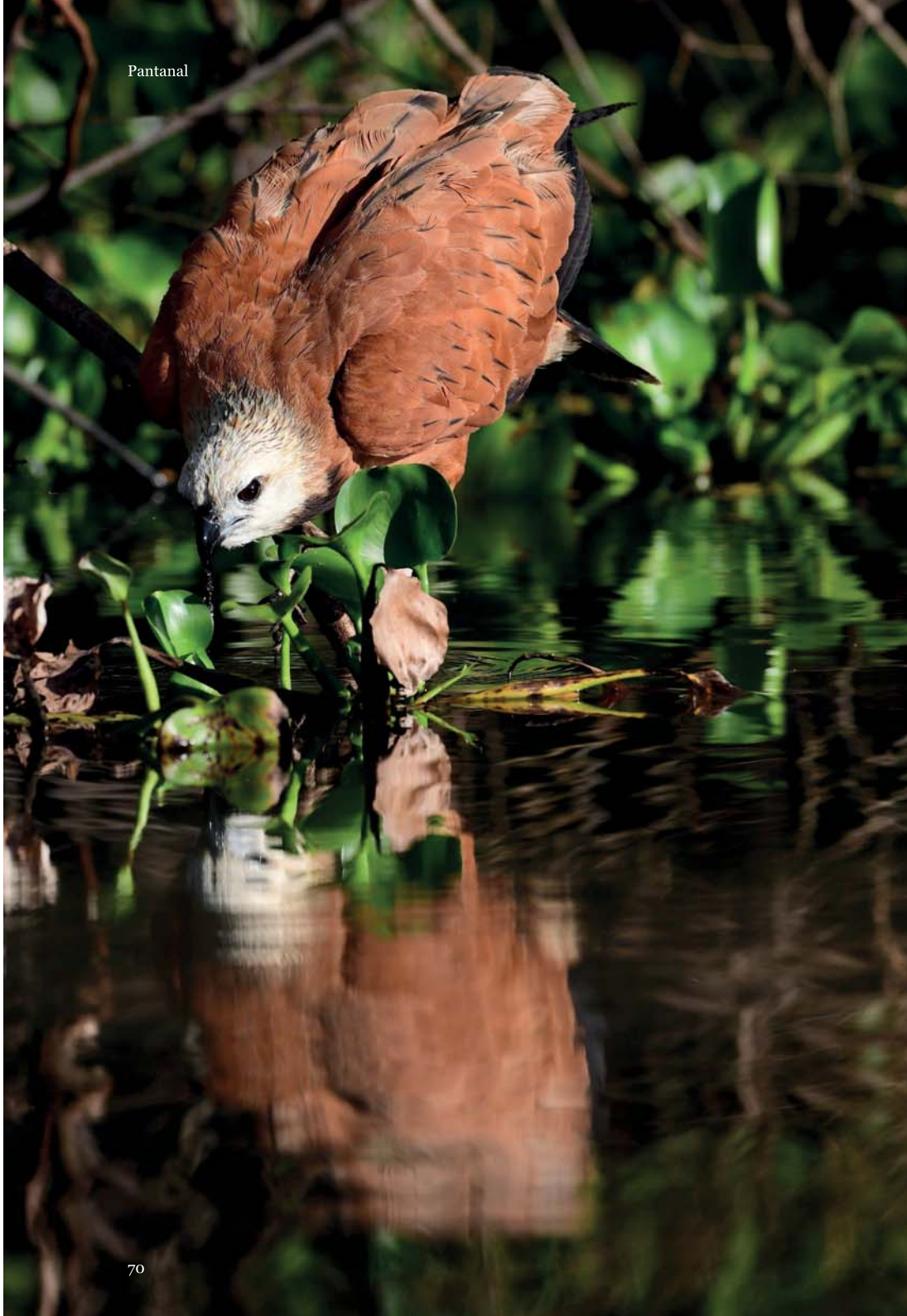


Die **Blaustirnamazone** (*Amazona aestiva*), gelegentlich auch Rotbug-, Gelbbug- oder Gelbfügelamazone genannt, gehört neben dem Graupapagei zu den am häufigsten in Gefangenschaft gehaltenen Papageienarten, was aber hier glücklicherweise nicht der Fall ist. Ähnlich wie der Graupapagei ist sie in der Lage, die menschliche Sprache nachzuahmen, was zu ihrer Beliebtheit als Ziervogel wesentlich beigetragen hat.

Wie bei allen Vertretern der Amazonaspapageien ist die Grundgefiederfärbung grün. Während die meisten Arten dieser Gattung eine charakteristische Gefiederfärbung aufweisen, ist bei der Blaustirnamazone die Färbung am Kopf-, Brust- und Flügelbuggefieder sehr variabel. Die meisten Vertreter der Blaustirnamazone haben eine blaue Stirn. Der Vorderkopf, häufig auch der Hinterkopf sowie die Wangen sind gelb gefiedert. Bei einigen Individuen dehnen sich die gelben Federn auch auf die Kehlpattie aus.

Blaustirnamazonen haben in Südamerika ein sehr großes Verbreitungsgebiet, das in seiner Längsausdehnung mehr als 3000 Kilometer umfasst. Blaustirnamazonen werden grundsätzlich als Nahrungsgeneralisten eingestuft, die ein breites Spektrum unterschiedlicher Futterpflanzen nutzen. Sie suchen ihre Nahrung überwiegend in der Krone von Bäumen und nutzen dabei überwiegend unterschiedliche Palmenarten, deren Früchte sie in unterschiedlichen Reifegraden fressen. Bei der Nahrungssuche sind die Vögel nur selten alleine zu beobachten. Sie suchen ihre Fressplätze in der Regel entweder paarweise oder in kleinen Gruppen von sechs bis acht Individuen auf. Die Nahrungssuche findet überwiegend in den Morgen- und Abendstunden statt. Dazwischen liegt eine Ruhe- und Schlafphase, die die Vögel versteckt in Baumkronen verbringen.





Der **Fischbussard** (*Busarellus nigricollis*), von dem zuvor auf s. 55, weil so beeindruckend, bereits ein erstes Portrait abgebildet ist, ist eine Greifvogelart aus der Unterfamilie der Bussardartigen (*Buteoninae*), deren Verbreitung vom äußersten Süden Nordamerikas über Mittelamerika und große Teile des tropischen Südamerikas reicht.

Der Greifer ist mit einer Körperlänge zwischen 45,5 und 58 cm und einer Flügelspannweite von 115 bis 143 cm etwa so groß wie ein Mäusebussard. Männchen wiegen zwischen 391 und 717 g, Weibchen zwischen 580 und 829 g. Die Art ist kräftig gebaut mit verhältnismäßig kleinem Kopf. Das Flugbild wird gekennzeichnet durch lange, sehr breite und gerundete Flügel mit ausbauchenden Armschwingen und einem auffallend kurzen Schwanz, der häufig aufgefächert ist.

Die Art ist die einzige ihrer Gattung und unterscheidet sich von anderen Bussardartigen unter anderem durch die dornigen Sohlen und Zehen sowie die stark gebogenen Krallen – Merkmale, die an den Fischadler erinnern. Im Unterschied zu diesem ist das Gefieder nicht wasserabweisend, so dass Vögel, die über die Beine hinaus ins Wasser getaucht sind, sich lange trocknen müssen. Bisweilen kann sich das Gefieder derart mit Wasser vollsaugen, dass die Vögel sich schwimmend ans Ufer retten müssen.

Der Fischbussard ernährt sich überwiegend von Fischen wie beispielsweise dem Traíra, gelegentlich aber auch von Fröschen, Jungvögeln, Schnecken oder Großinsekten wie beispielsweise Riesenwanzen. Eher selten werden auch kleine Säugetiere, Vögel oder Eidechsen erjagt.

Meist jagt der Fischbussard von einem Ansitz am Ufer aus wie zum Beispiel überhängenden Zweigen, Pfählen oder Sträuchern. Er lässt sich ein kurzes Stück gleiten und greift die Beute mit Hilfe der stacheligen Fänge aus dem flachen Wasser oder aus der Schwimmblattvegetation. Gelegentlich geschieht dies auch aus dem Segelflug heraus. Die Beute wird dann meist zu einer etwa 100 bis 300 m weit entfernten Warte getragen. Einer kurzen Feldstudie zufolge waren 57 % der Jagdversuche erfolgreich.







*Nun sind wir unterwegs zu unserer letzten Destination. Es ist auch die letzte der Transpanteira nach gut 140 Kilometern; danach ist Schluss mit dem Rio Cuiabá als natürliche Grenze. Es ist heiss, die Strasse staubig und gewisse Passagen halsbrecherisch, vor allem wenn man sich auf der Brücke eines Trucks transportieren lässt. Es gibt über 140 solcher Holzbrücken auf dem Weg. Doch allmählich erwacht die Vegetation. Insbesondere bei den rosa Trompetenbäumen (*Tabebuia rosea*), wo die Blüten schneller sind als die Blätter, ist die Entwicklung nicht mehr aufzuhalten: Ein Genuss, nachdem die Baumflora bislang einen eher verdorrten Eindruck machte.*

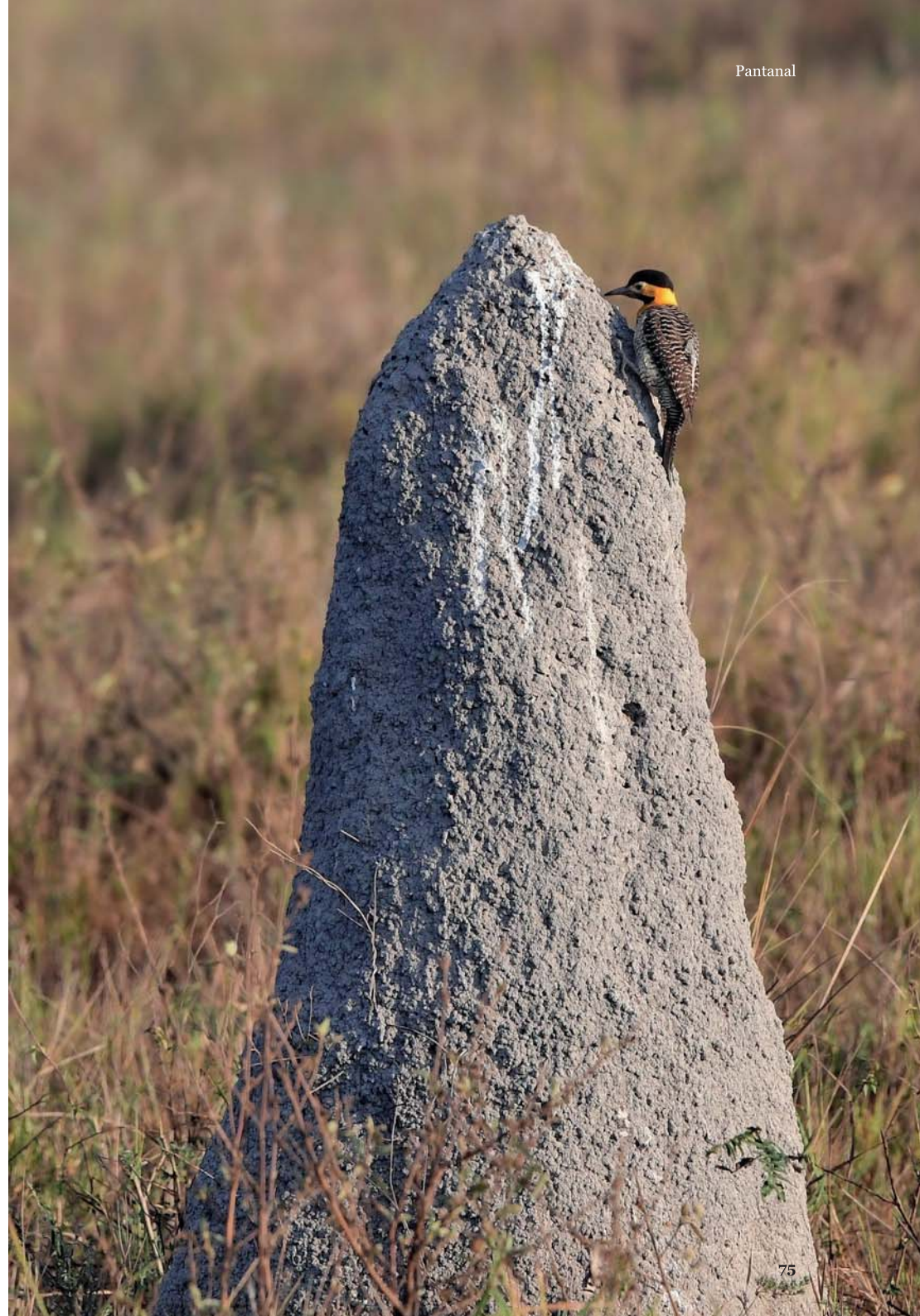


Neue Karten, neues Spiel: Erstmals entdecken wir einen Riesenotter. Willkommen sein sieht anders aus, also fahren wir erstmals weiter. Die Termitenhügel häufen sich und mit ihnen auch ihre Besucher und Gäste.

Der **Feldspecht** (*Colaptes campestris*), gelegentlich auch **Camposspecht** genannt, ist eine Art aus der Gattung der **Goldspechte** (*Colaptes*) innerhalb der Unterfamilie der **Echten Spechte**. Es werden zwei Unterarten anerkannt. Der knapp grauspechtgroße Vogel (ca. 30 cm) hat ein ausgedehntes Verbreitungsgebiet im zentralen und südöstlichen Südamerika, wo er sich vor allem von verschiedenen Ameisenarten und Termiten ernährt, die er vorwiegend am Boden erbeutet.

Die Art lebt oft in kleinen Gruppen. Der Feldspecht ist in seinem Verbreitungsgebiet regional sehr häufig und wird von der IUCN als ungefährdet eingestuft. Das Gesamtverbreitungsgebiet dieser Art wird auf fast 6 Mio. Quadratkilometer geschätzt. Die Art scheint bislang von jenen Eingriffen in den Naturraum zu profitieren, die offene, nur einzeln baumbestandene Landschaftsstrukturen schaffen. Sie kann daher ihr Areal ausdehnen und nimmt im Bestand zu.

Ebefalls auffällig ist der **Rotkopfstärling** (*Amblyramphus holosericeus*), unten.





Der **Aplomadofalke** (*Falco femoralis*) hat ein natürliches Verbreitungsgebiet, das sich vom äußersten Südwesten der USA über Mexiko und Mittelamerika bis in den Süden von Südamerika erstreckt. Hier im Pantanal residiert die Nominatform *Falco femoralis femoralis*. Der Greifvogel erreicht je nach Geschlecht und Unterart eine Körperlänge von 38 bis 45 Zentimeter, eine Flügelspannweite von 100 bis 120 Zentimeter sowie ein Gewicht von 500 bis 950 Gramm.

Aplomadofalken leben einzelgängerisch oder paarweise. Die monogame Beziehung hält meist über mehrere Jahre, nicht selten auch ein Leben lang. In den Wintermonaten kann es jedoch durchaus zu einer saisonalen Trennung kommen. Im Frühjahr, in der Regel im März, finden die Paare dann wieder zusammen. Das jährlich erneute Zusammentreffen geht mit einer ausgiebigen Balz einher, die sich vor allem in Luftparaden ausdrückt.

Sowohl das Männchen als auch das Weibchen legen eine ausgesprochen territoriale Lebensweise an den Tag. Das eigene Revier wird vehement gegen Artgenossen und Eindringlingen verteidigt. Auf Nahrungssuche geht der Aplomadofalke vorzugsweise in den frühen Morgenstunden und am Abend in der Dämmerung.

Auf der Speisekarte stehen sowohl kleinere Vögel und kleinere Nagetiere als auch Reptilien wie kleine Echsen und Schlangen sowie größere Insekten. In der Nähe eines Gewässers stehen auch durchaus Fische auf der Speisekarte. Insekten und Vögel werden in der Regel im Flug erbeutet. Die Jagd erfolgt von einer exponierten Ansitzwarte aus und wird nach einem kurzen Flug erbeutet. Es wurde auch schon beobachtet, dass Aplomadofalken anderen Greifvögeln ihre Beute abjagen. Die Jagd erfolgt paarweise oder alleine.

Insgesamt ist die Art nicht bedroht.



Der **Linienspecht** (*Dryocopus lineatus*) ist von Mexiko über fast ganz Mittelamerika und große Teile des nördlichen Südamerikas bis Paraguay und bis in den Nordosten Argentiniens anzutreffen. Er bewohnt ein breites Spektrum feuchter, mittelfeuchter und halbtrockener Waldtypen, wobei offenere Bereiche wie Lichtungen, Waldränder und Sekundärwald insgesamt bevorzugt werden. Die Art besiedelt jedoch auch Kulturland wie schattige Gärten, Baumhaine und baumbestandene Wiesen. Die in allen Baumschichten vor allem an Stämmen und starken Ästen gesuchte Nahrung besteht aus Käfern und deren holzbewohnenden Larven, Ameisen und deren Brut sowie Raupen und auch den Eipaketen von Heuschrecken. Linienspechte fressen auch Samen und Früchte. Sein Comcartiges Aussehen ist es aber, was unsere Interesse weckt.



Nun ist **Porto Jofre** als letzte Station am Ende der Transpantaneira erreicht: Die gleichnamige, komfortable Anlage ist zweifelsfrei die beste Lodge im gesamten Pantanal. Von hier aus werden hauptsächlich Bootstouren entlang des Rio Cuiabá, Rio Tres Irmãos, Rio São Lourenço und Rio Piquiri zur Jaguar-Safari durchgeführt, aber auch viele Vogel- und Säugetierarten können hier entdeckt werden. Eine rechtzeitige Buchung ist erforderlich, da das Hotel bereits Monate im Voraus ausgebucht wird, zumal das Hotel insbesondere von grösseren Gruppen stark frequentiert und gebucht wird. Vor dem Hotel befindet sich eine Landepiste für Kleinflugzeuge, so dass das Hotel auch per Flugzeug ab Poconé in etwa einer Stunde erreicht werden könnte.

Ein erster Ausflug auf dem Boot führt uns also unter anderem zum Rio Piquiri. In den Mäandern der Flüsse gibt es auch Sandbänke, welche nebst gewissen Säugetieren und Reptilien auch von diversen Vogelarten gesucht sind.

*Hier (rechts) zum Beispiel zeigt sich die **Großschnabel-Seeschwalbe** (*Phaetusa simplex*), eine große Seeschwalbe mit einem dicken gelben Schnabel. Sie erreicht eine Körperlänge von etwa 38,0 bis 43,0 Zentimeter und ein Gewicht von etwa 240,0 Gramm. Der Ruf ist ein lautes "sque-ee", abwechselnd hört man auch ein nasales Geplapper ähnlich klingend wie "ink-onk" (sagt 'Tierdoku.com').*

Wir beobachten sie lieber, wie sie über dem Gewässer fliegt, immer Ausschau haltend nach Beutetieren wie Libellen, aquatischen Larven der Insekten, Käfern, Kaulquappen, Fröschen sowie kleinen Fischen. Wenn sie ein Insekt entdeckt hat, dann fliegt sie mit einem schnellen heftigen Stoßtauchen, ohne dass sie dabei ihre Flügel bewegt, auf die Beute zu und schnappt nach dieser.







Auch Limikolen wie der **Gescheckte Kiebitz**, auch Caynnekiebitz genannt (*Vanellus Cayanus*), linke Seite, oder der **Schlankschnabel-Regenpfeifer** (*Charadrius collaris*), oben, erachten dieses Terrain als passend für die.



Ganz exotische Vertreter sind hier die **Scherenschnäbel** (*Rynchops niger*). Sie sind zwischen 40 und 47 Zentimetern lang und ähneln in ihrer Gestalt den Seeschwalben. Die Flügel und der Schnabel sind im Verhältnis zum Körper relativ groß. Die kurzen Beine sind rot oder gelb gefärbt. An den Füßen sitzen tief eingeschnittene Schwimmhäute, wie bei allen Möwenverwandten. Der Schwanz ist lang und gegabelt. Der Kopf ist groß und massig, die Halsmuskeln besonders kräftig. Als eine Besonderheit unter den Vögeln haben Scherenschnäbel schlitzförmige Pupillen. Eine weitere Besonderheit ist der seitlich abgeflachte Unterschnabel bei den erwachsenen Tieren, der deutlich länger als der Oberschnabel ist. Der Unterschnabel ist an der Schnabelbasis schmal und scharfkantig. Da sich die Spitze mit der Zeit abnutzt, wächst der Schnabel ständig nach. Die Nasenöffnungen liegen in der Nähe der Schnabelwurzel dicht an der Schnabelspalte.





Scherenschnäbel jagen bevorzugt an Flachwasserbereichen und Stellen, die Seeschwalben und Möwen nicht zugänglich sind, wie zum Beispiel trüben Gewässern. Sie ernähren sich von Fischen und Krebstieren. Der Jagdflug erfolgt dicht an der Wasseroberfläche, wo der Vogel mit gesenktem Kopf auf geradlinigen Strecken entlangfliegt. Die Wasseroberfläche wird mit offenem Schnabel durchpflügt. Dabei wird nur die Spitze des Unterschnabels in das Wasser gehalten. Wenn es zufällig zu einer Berührung mit einem Beutetier kommt, wird der Schnabel zugeklappt. Anschließend wird die Beute mit zurückgeworfenem Kopf verschluckt, alles ohne Unterbrechung des Fluges. Ein ganz kurzes Gastspiel gib auch der **Guirakuckuck** (*Guira guira*). Er gehört nicht zu den obligat brutschmarotzenden Arten der Kuckucke, sondern zieht seine Jungvögel gewöhnlich in Gemeinschaftsnestern groß.

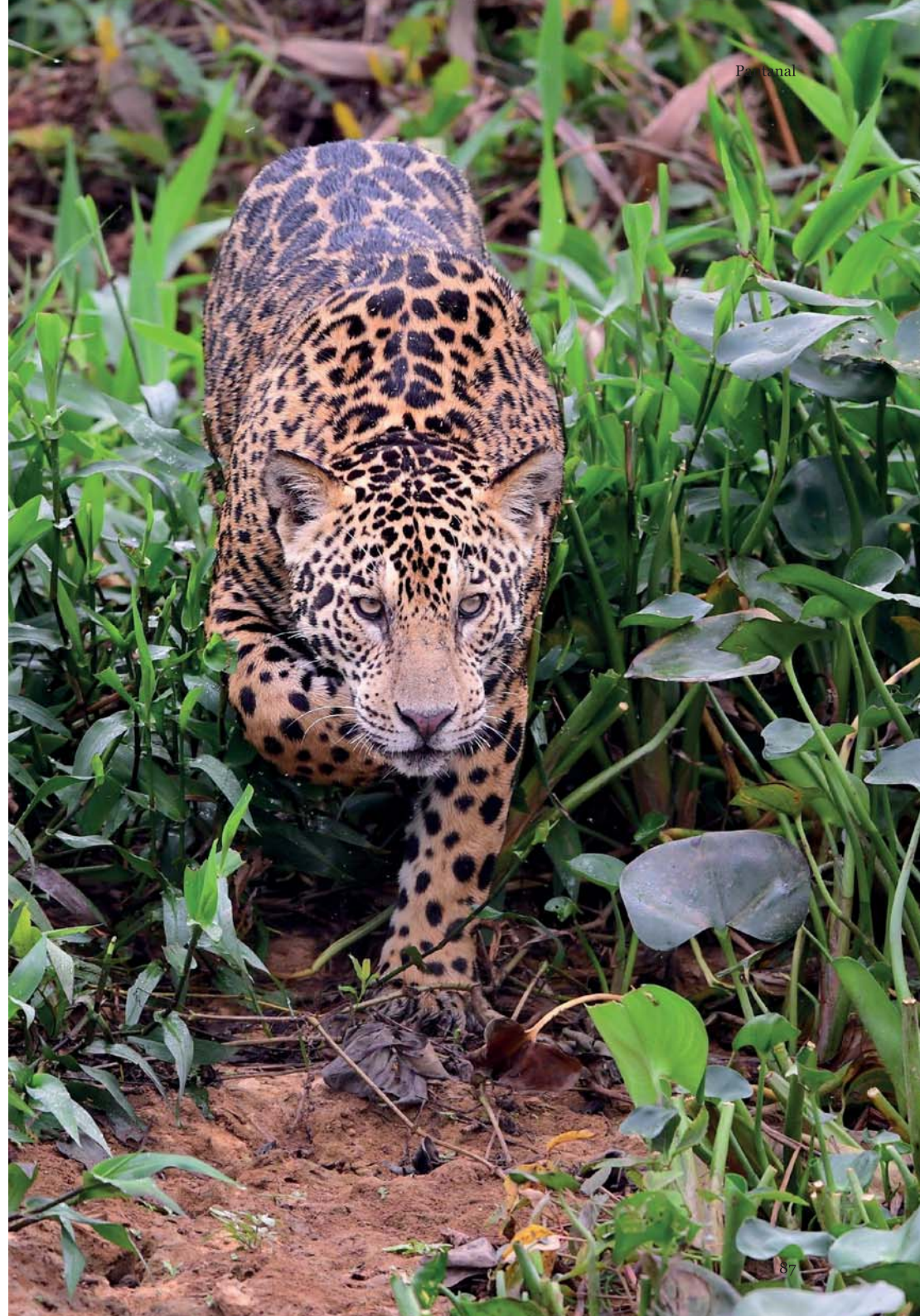




Nun wird es aber endlich Zeit, die Katze aus dem Sack, bzw. den **Jaguar** (*Panthera onca*) aus dem Wald zu lassen. Der König des Pantanali ist die einzige auf dem amerikanischen Doppelkontinent vorkommende Art der Großkatzen (*Pantherinae*), der kleinere Puma wird den Kleinkatzen zugeordnet. Das Wort Jaguar als Bezeichnung für die Großkatze entstammt der Tupi-Sprache, einer zu den Tupi-Guaraní-Sprachen gehörenden indigenen Sprache Südamerikas. Der alte indianische Begriff *yaguar* hat in etwa die Bedeutung „der Räuber, der seine Beute mit einem einzigen Sprung erlegt“ Im Guaraní heißt es *jagareté* („echter Jaguar“).

‘Zu lassen’ ist natürlich völlig falsch; er, der Stolze, kommt, wann ER will. Er, der als Lebensraum dichte Vegetation und die Nähe von Flüssen und Seen bevorzugt, offenbart sich uns plötzlich. Uns befällt Ehrfurcht bei seinem Anblick. Nicht wir interessieren ihn aber, sondern seine potenzielle Beute, in deren Nähe er sich anzuschleichen pflegt. Diese besteht hier hauptsächlich aus Kaimanen und Kapybaras (Wasserschweine).

Wir aber behalten ihn im Auge, auch wenn wir schliesslich nicht Zeuge einer erfolgreichen Jagd werden...





Wie alle Bestandsangaben zu Wildtieren, sind auch die zum Jaguar nur ungefähre Angaben, die zwischen 15.000 und 25.000 Exemplaren liegen, wobei sich die größte Populationsdichte auf das Amazonasbecken und vor allem auf das südlich davon gelegene durch die UNESCO zum Welterbe erklärten Pantanal beschränkt.





Schon erwartet uns die nächste Attraktion:
Der **Riesenotter** (*Pteronura brasiliensis*).
Einer Studie aus dem Jahr 2006 zufolge soll
es noch maximal 5000 Tiere geben. Ihr
Lebensraum (*Pteronura brasiliensis*) hat
sich in den letzten Jahrzehnten um über
80% zurückgebildet hat.

Der Riesenotter ist mit einer Länge von zwei
Metern (davon 70 cm Schwanz) und einem
Gewicht über 20 Kilogramm der mit Abstand
größte im Süßwasser lebende Otter.

Im Gegensatz zum entfernt verwandten
europäischen Fischotter ist der Riesenotter
tagaktiv und gesellig. Er ist entlang der
südamerikanischen Flüsse in Trupps von
fünf bis acht, selten bis zu zwanzig
Individuen anzutreffen. Im Wasser jagt er
nach Fischen, er frisst aber auch
Wasservögel, Mäuse und Vogeleier. Die Jagd
wird in der Gruppe organisiert, das heißt,
die Mitglieder einer Ottergruppe treiben sich
die Fische gegenseitig zu.

Den verspielten, äusserst selten
gewordenen Tieren zuzusehen, ist höchst
spannend und amüsant.







Beim Riesenotter ist immer etwas los. Du denkst, jetzt legen sie sich zum Faulenzen nieder und in der nächsten Sekunde sieht es so aus, als wollen sie die nächste gemeinsame Jagd in Angriff nehmen; dann ist Mutter wieder zum Gähnen müde...





Da könnte der Kaiman bei diesem Geschmatze ja eifersüchtig werden. Aber er belässt es bei der Beobachtung. Er weiss, seine nächste Stunde des erfolgreichen Beutefangs wird auch bei ihm nicht lange auf sich warten lassen.



Nach dem erlebnisreichen Morgen kehren wir für eine Stärkung und Erfrischung zur Basis zurück. Selbst im Camp aber bleibt man nicht ohne Ablenkung...



Der **Hyazinth-Ara** (*Anodorhynchus hyacinthinus*) ist ein Papagei aus der Gattung der Blauaras. Er ist mit rund 1 Meter Länge die größte Papageienart und mit einem Gewicht von 1,5 kg, selten auch bis 1,7 kg, die zweitschwerste nach dem Kakapo. Durch die Zuhilfenahme ihres Schnabels sind die Hyazinth-Aras gewandte Kletterer. Ihr Bestand ist bedroht, in den angestammten Lebensräumen wie hier im Pantanal, leben nur noch wenige Exemplare. Hyazinth-Aras ernähren sich von Samen, Nüssen und anderen hartschaligen Früchten.





Vieles ist riesig hier im Pantanal, so auch die Riesenseerosen. Victoria ist eine Pflanzengattung in der Familie der Seerosengewächse (Nymphaeaceae), die aufgrund ihrer enormen Blattgröße im Deutschen auch Riesenseerosen genannt werden. Die nur zwei Arten sind in Südamerika beheimatet. Diese hier ist die Amazonas-Riesenseerose (*Victoria amazonica*). Die kreisrunden Blätter schwimmen auf dem Wasser. Sie besitzen nadelstichfeine Poren und eine Einkerbung im hochgewölbten Rand, so dass Regenwasser rasch ablaufen kann. Stabilität und Schwimmfähigkeit verdanken sie einem leistenförmigen Stützgewebe auf der Blattunterseite. Eine Besonderheit ist, dass die Blüten der meist im September (die Blütezeit kann von Juli bis Oktober variieren) über mehrere Wochen blühenden Victoria jeweils an zwei aufeinander folgenden Nächten aufgehen: In der ersten Nacht blüht Victoria weiß, in der zweiten rosarot.



Die **Zimtkehlenschwalbe** oder englisch ‚Southern rough-winged swallow‘ (*Stelgidopteryx ruficollis ruficollis*) ist eine relativ kleine Schwalbe. Sie kommt in Zentral- und Südamerika von Honduras bis Nordargentinien und Uruguay vor. Man findet sie in offenem Gelände und Waldlichtungen. Sie jagen Insekten im Flug, üblicherweise tieffliegend in einem langsamen, bedächtigen Flug.







Oben: **Weißbauch-Nachtschwalbe** (*Chordeiles nacunda*). Die Nachtschwalben (*Caprimulgidae*) sind eine Vogelfamilie aus der Ordnung der Schwalmartigen. Sie sind relativ eng mit den Seglern und Kolibris (*Trochillidae*) verwandt. Der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*) ist ein in Europa brütender Vertreter der Familie.

Links das Wappentier des Pantanal: Der **Jabiru** (*Jabiru mycteria*) oder Tuiuiu, wie die Pantaneiros sagen, ist bis zu 1,40 m groß, seine Flügelspannweite beträgt etwa 2,60 m, der Schnabel ist bis zu 30 cm lang. Der Jabiru lebt in großen Gruppen an Flüssen und Teichen. Er ernährt sich von Fisch, Weichtieren und Amphibien, gelegentlich auch von Reptilien und kleinen Säugetieren.



Die **Rotschwanz Jacamar** (*Galbula ruficauda*) sind leuchtend farbige Vögel mit langem Schnabel und Schwanz und werden typischerweise rund 25 cm lang. Diese Species ist ein Standvogel, verbreitet in Trocken- oder auch Feuchtwäldern oder im Busch. Dieser Insektenfresser jagt von einem Ast aus, mit dem leicht nach oben gerichteten Schabel lauernd, um dann bei Gelegenheit loszufiegen und fliegende Insekten zu fangen.







Am nächsten Tag zur frühen Morgenstunde begeben wir uns wieder hinaus. Prächtige, geheimnisvolle Stimmung. Ja, Herr Grünfischer ist auch schon wieder auf Achse. Der witzige Prachtskerl lässt einen nicht unberührt...



Im Unterholz und im dichten Geäst lassen sich Herr (links) und Frau (rechts) Grünleguan blicken. Ausführungen siehe s. 60





*Bald wird alles im Blust sein. Der gelbblühende CAMBARÁ-Baum (*Vochysia divergens*) erreicht eine Höhe von 18 Metern. Er hat eine belaubte Krone von geringer Dichte. Sein Holz ist leicht, weich und leicht zu bearbeiten – besonders geeignet für Bretter.*

Sie werden besonders von den Kolibris geschätzt, von den Bienen und von den Affen, die hinter ihrem Nektar her sind. Die Samen werden vom Wind und vom Wasser der Überschwemmungen verbreitet.

Kuriositäten: Im Pantanal konzentrieren sich diese Bäume zu sogenannten "Cambarazais" – Wäldern, in denen diese Spezies prägdominiert. In der Regel bilden diese Bäume Galeriewälder an den Ufern von Flüssen oder in temporär überfluteten CAMPOS. Der Saft von der Rinde des CAMBARÁ, gemischt mit Honig, ist gut gegen Husten und Grippe – der Tee aus den Blättern wird gegen Asthma, Grippe und Blinndarmreizung verwendet – der Saft aus dem Stamm als Augentropfen. Die Blüten des Baumes werden von den Fischen gern gefressen. Der "Pantaneiro" (Mensch des Pantanal) verwendet das Holz des CAMBARÁ gern zum Bau seiner Kanus, Viehtröge und Haustüren.

Der Baum blüht während der Monate Juli bis September. Seine Früchte reifen im Dezember bis Januar – die gelben Blütenkerzen bedecken seine gesamte Krone...

...während in unteren Gefielden nun auch der Kaiman gerade wieder zu einer Mahlzeit gekommen ist









Es wird Zeit, einen nächsten Bewohner des Pantanal vorzustellen: Das **Capybara** oder **Wasserschwein** (*Hydrochoerus hydrochaeris*) ist eine Säugetierart aus der Familie der Meerschweinchen (Caviidae). Es bildet gemeinsam mit dem Panama-Capybara (*Hydrochoerus isthmus*) die Gattung *Hydrochoerus* und ist das größte heute lebende Nagetier. Es bewohnt feuchte Regionen in Südamerika. Im Körperbau und in seiner semiaquatischen (teilweise im Wasser stattfindenden) Lebensweise zeigt es Ähnlichkeiten mit den Flusspferden. Links: Noch nicht olympische Disziplin: Synchron-Kratzen; oben: Mahlzeit!



Wie alle in Brasilien lieben auch die Capybaras den Caipirinha!





Wir entfernen uns von der Capybara Party und entdecken im Geäst einen nächsten 'Beau':

*Der **Blauscheiteltrogon** (*Trogon curucui*) ist ein südamerikanischer Vogel dessen Verbreitungsgebiet den nordöstlichen Teil von Südamerika, von Kolumbien und NW-Brasilien südlich bis Peru, Bolivien, Paraguay und NO-Argentinien umfasst. Er bewohnt Regenwälder des Tieflands und Sekundärwälder mit hohen Bäumen, in der Nähe von Flüssen oder in sumpfigen Gebieten.*

Trotz seines bunten Gefieders ist der Blauscheiteltrogon ein unauffälliger Einzelgänger, der oft lange reglos in mittleren und niedrigen Baumschichten sitzt. Von hier hält er nach Insekten Ausschau, die er im Flug fängt. Andere Wirbellose wie Schnecken und vegetarische Kost, vor allem Früchte, ergänzen die Nahrung.

Der Blauscheiteltrogon nützt zum Brüten entweder verlassene Spechthöhlen, oder er gräbt selbst eine Höhle in weichem Material wie verrottetem Holz oder in den Nestern baumbewohnender Termiten. Beide Geschlechter teilen sich den Nestbau. Das Gelege aus zwei bis fünf Eiern wird etwa drei Wochen lang bebrütet.

Draussen im flachen Gewässer zeigt indes der Rosalöffler (rechts), wie er seine Beute aufzuscheuchen pflegt...





Was ist denn das? ...

Es gibt hierlebende Ameisenarten, welche Licht schlecht ertragen. Sie sind im verdeckten Boden aktiv. Soweit sogut. Aber wenn nun in der Regenzeit der Wasserspiegel ansteigt, müssen sie in die Höhe und bauen sich zu diesem Zweck Tunnels an der Oberfläche von Baumstämmen, die ihnen dann den lichtgeschützten Zugang zu ihrer temporären Behausung verschafft. Verblüffend!

Nun aber zur nächsten Jaguar-Session, welche demonstriert, dass diese Grosskatze durchaus nicht wasserscheu ist; im Gegenteil: Zur mutmasslichen Verbesserung der Chancen zum Jagderfolg queren die Tiere ohne Zögern auch Schwimmend breite Flüsse.











Während der s. 41 bereits vorgestellte **Mantelkardinal** auch hier auf Insektenjagd ist, halten die **Rabengeier** ihren Schwatz lieber auf der Sandbank ab.

Der Rabengeier (*Coragyps atratus*) ist eine in Nord-, Mittel- und Südamerika weit verbreitete Art der Neuweltgeier. Er hat eine Körperlänge von 56 bis 74 Zentimetern, eine Flügelspannweite von 133 bis 160 Zentimetern und ist 1,1 bis 1,9 kg schwer. Sein Gefieder ist glänzend schwarz, Kopf und Hals sind nackt. Er hat sehr breite, verhältnismäßig kurze Flügel und einen kurzen Schwanz.

Aufgrund seiner eher kurzen und breiten Flügel fliegt der Rabengeier weniger majestätisch als andere Neuweltgeier. Flatternder Flug wechselt sich mit kurzen Gleitphasen ab. Der Rabengeier ist gesellig und ernährt sich vorwiegend von Aas, macht aber bei Gelegenheit auch selbst Beute. Als Abfallfresser wird er vielfach als Nützlichling geschätzt, von Viehzüchtern aber auch als Schädling gesehen, da er zuweilen neugeborenes Vieh erbeutet.



Die Riesenottern waren wieder einmal erfolgreich auf Beutezug. Sie jagen bekanntlich in der Gruppe mit kluger Strategie. Die Beute gehört dann einem einzelnen Otter. Schnell bringt er sie in unübersichtlichere Stellen um schliesslich den eben erbeuteten Fisch genüsslich zu verspeisen. Etwas Futterneid kann da schon aufkommen, aber man beherrscht sich...









Doch irgendwann spürt auch der 2-Meter Riesenotter die einsetzende Fressnarkose und begibt sich in den kühlenden Bau.

*Derweil beobachtet hoch oben in den Bäumen der **Rote Brüllaffe**, Nachwuchs inklusive, die Szenerie.*

*Der Rote Brüllaffe (*Alouatta seniculus*) ist eine Primatenart aus der Gattung der Brüllaffen innerhalb der Klammerschwanzaffen. Er lebt in Südamerika, unter anderem auch hier im südwestlichen Brasilien. Rote Brüllaffen sind stämmige Primaten mit langen, kräftigen Gliedmaßen und einem langen Schwanz. Dieser ist als Greifschwanz ausgebildet, am hinteren Ende der Unterseite befindet sich eine unbehaarte Stelle. Die Kopfrumpflänge variiert zwischen 46 und 57 Zentimeter.*

Diese Primaten sind tagaktiv und halten sich meist auf den Bäumen auf. Sie leben in Gruppen, die meist 6 bis 10 Tiere umfassen. Die Gruppengröße ist variabel, in trockeneren Gebieten bestehen sie aus mehr Tieren, als in Regenwäldern. Gruppen setzen sich aus einem oder mehreren Männchen, mehreren Weibchen und dem gemeinsamen Nachwuchs, zusammen.

Beide Geschlechter entwickeln eine Rangordnung innerhalb ihrer Gruppe. Das namensgebende Gebrüll erklingt meist am frühen Morgen und soll gruppenfremde Individuen auf die eigene Präsenz hinweisen. Sie sind Pflanzenfresser, die sich je nach Jahreszeit von Blättern, Blüten und Früchten ernähren.





Schon zeigen sich die nächsten beiden gefiederten Jäger, ein Racken- und ein Greifvogel.

Der **Erzfischer** (*Chloroceryle aenea*), links, gehört zur Familie der Eißvögel, worunter er zu den kleinsten zählt. Er bewohnt die Tropen Amerikas von Mexiko bis Bolivien. Der nur 13 cm lange Erzfischer wird 18 g schwer. Er hat wie die meisten Eißvögel einen kurzen Schwanz und einen langen Schnabel.

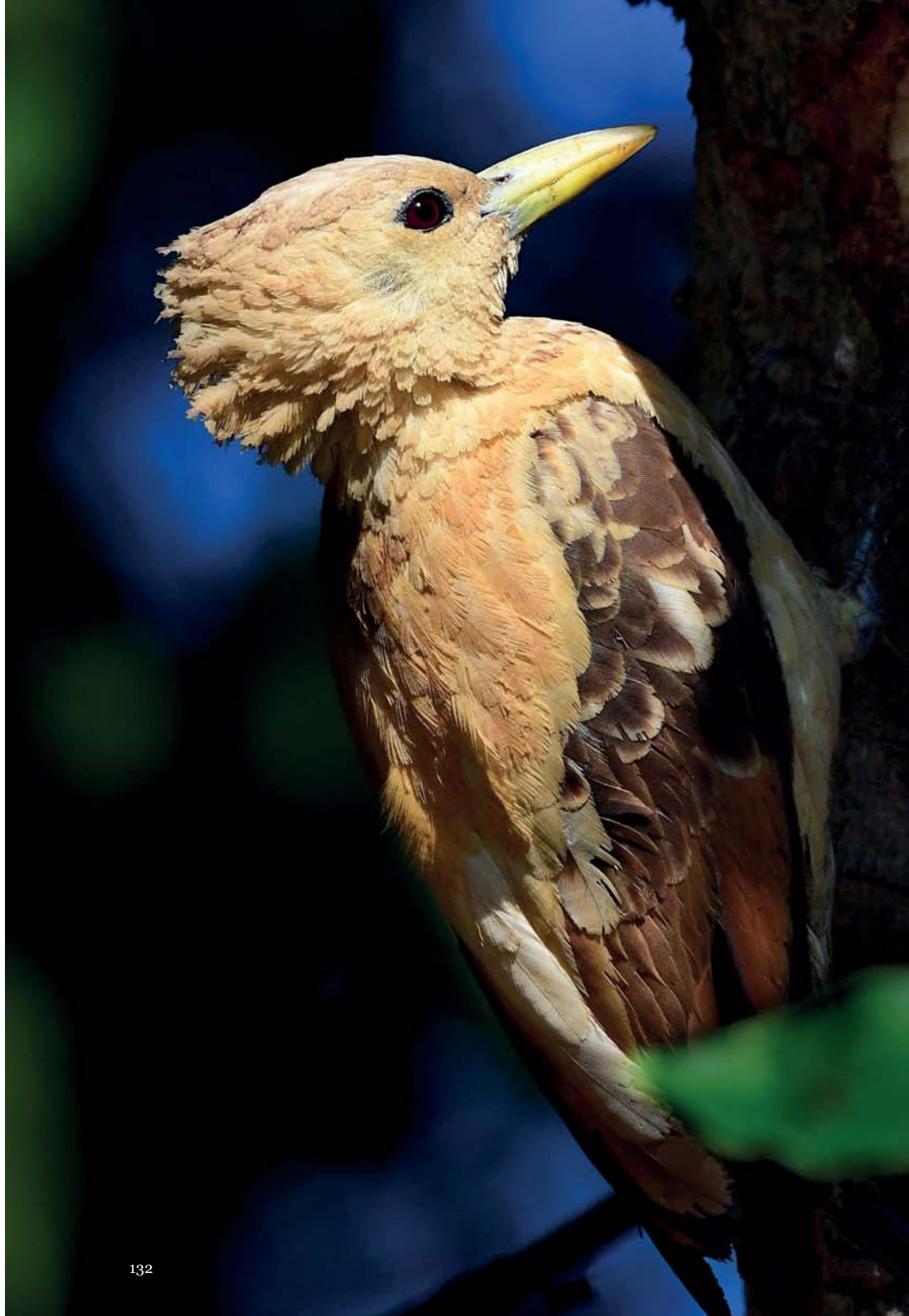
Wie viele Vertreter der Familie ist auch diese Art sehr farbenprächtig. Die Oberseite ist oliv-grün, die Unterseite ist orange-rot, die Bauchmitte ist weiß. Weibchen haben ein schmales grünes Brustband. Wie viele Eißvögel jagt auch der Erzfischer häufig von einem Ast knapp über dem Wasser aus. Kleine Fische und Kaulquappen erbeutet er, indem er sich kopfüber ins Wasser stürzt. Insekten ergänzen die Nahrung und werden im freien Luftraum gefangen.

Der **Savannenbussard** (*Buteogallus meridionalis*), rechts, auch unter dem Synonym *Heterospizias meridionalis* bekannt, zählt innerhalb der Familie der Habichtartigen zur Gattung der Schwarzbussarde. Er ist ein mittelgroßer Greifvogel und erreicht eine Körperlänge von etwa 46,0 bis 61,0 Zentimeter. Das Gewicht beträgt etwa 845,0 Gramm, wobei das Weibchen größer und schwerer ist als das Männchen. Das Gefieder weist eine rotbraune Färbung auf und ist oben mit grauen Marmorierungen besetzt. Die Unterseite zeigt eine etwas hellere rotbraune Färbung und ist zusätzlich mit feinen schwarzen Streifen versehen.

Zu seinen Lebensräumen zählen unter anderem subtropische und tropische Wälder mit Mangroven-Vegetation, in höher gelegenen Regionen trockene Savannen, subtropisches und tropisches Grünland mit saisonbedingten Überschwemmungen, Feuchtbiotope (Inland) wie Moore, Sümpfe und Torfmoore, landwirtschaftliche Nutzflächen sowie Weidelandschaft, subtropische und tropische stark degradierte ehemalige Wälder.

Der Savannenbussard ernährt sich von kleinen Säugetieren, Vögeln, Schlangen, Eidechsen, Fröschen, Kröten, Aalen, Krabben und von großen Insekten. Er jagt meist von einem niedrigen Ast und stürzt sich dann in einem Gleitflug auf die Beute. Häufig folgt er Grasbränden oder Landmaschinen zu Fuß und erbeutet die aufgeschreckten Tiere, manchmal in großen Gruppen.





Der **Strohspecht** (*Celeus flavus*) ist eine Vogelart aus der Familie der Spechte (Picidae). Dieser mittelgroße und aufgrund seiner markanten Färbung unverwechselbare Specht hat ein großes Verbreitungsgebiet im nördlichen Südamerika. Der Strohspecht bewohnt vor allem wassernahe Waldlebensräume wie Sumpfwälder, seltener Galeriewälder, Mangrove, laubabwerfende Wälder, Baumsavannen bis hin zu Sekundärwäldern und kann auch noch in Kakaoplantagen angetroffen werden.

Der Strohspecht ist im Wesentlichen auf die Niederungen beschränkt und kommt bis in Höhen von 700 m vor.

Über die Lebensweise der Art ist wenig bekannt. Die überwiegend in der unteren und mittleren Baumschicht und nur selten auch auf dem Boden gesuchte Nahrung besteht vor allem aus Ameisen und Termiten, daneben werden auch Früchte und Samen gefressen. Die Art gilt als recht häufig, der Weltbestand wird als stabil eingeschätzt und ernsthafte Gefährdungen sind derzeit nicht erkennbar. Der Strohspecht wird von der IUCN daher als ungefährdet („least concern“) eingestuft.

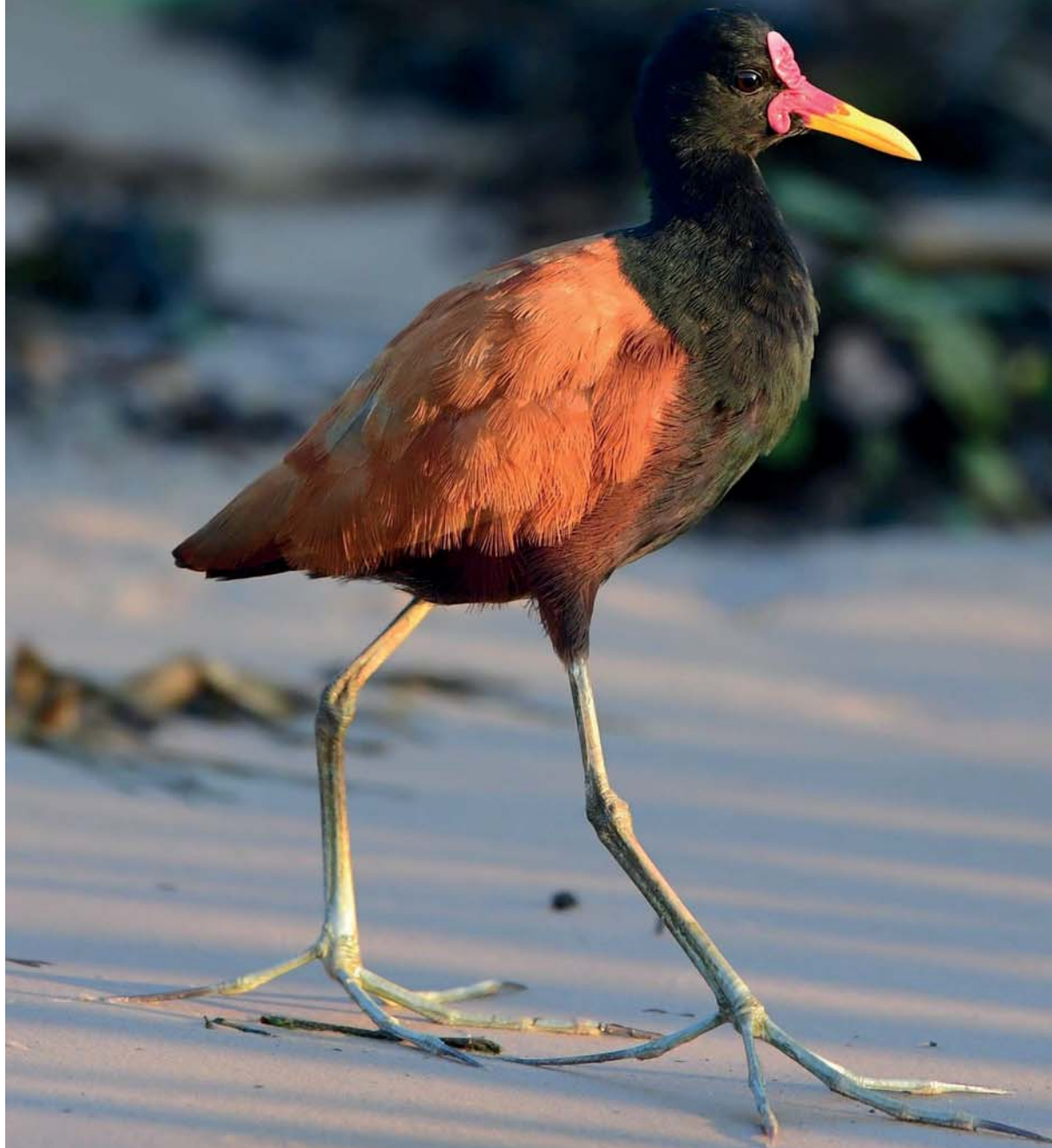
Der **Kappenreiher** (*Pilherodius pileatus*) ist eine Vogelart aus der Familie der Reiher. Er erreicht eine Körperlänge von etwa 60 cm und eine Flügelspannweite von ungefähr einem Meter. Sein Gewicht beträgt 400 bis 450 Gramm. Sein Gefieder ist fast vollkommen weiß gefärbt, nur auf dem Oberkopf befindet sich eine schwarze Kappe. Am Hinterkopf weist er lange weiße Schmuckfedern auf. Sein unbefiedertes Gesicht ist bläulich gefärbt und auch der lange, schlanke Schnabel ist am Ansatz bläulich, wird zur Spitze hin jedoch zunehmend hornfarben bis gelblich. Seine für einen Reiher eher kurzen Beine sind von grauer Farbe. Die Geschlechter ähneln sich äußerlich, jedoch werden Männchen etwas größer als Weibchen.

Seine Heimat sind die tropischen und subtropischen Regionen Amerikas. Er kommt hauptsächlich in Mittelamerika von Mexiko bis Panama, aber auch im nördlichen zentralen Südamerika vor. Dort wohnt er meist in Sumpfgebieten oder Mangroven mit ausgedehnten Flachwasserbereichen, aber auch entlang von Flussläufen oder flachen Seen mit angrenzenden Feuchtwiesen. Obwohl er meist am Süßwasser anzutreffen ist, werden durchaus auch Brackwasser-Biotop besiedelt. Bisweilen sind sie auch auf Reisfeldern anzutreffen.

Kappenreiher sind überwiegend dämmerungsaktiv. Sie gehen meist in den Abend- und Morgenstunden in Flachwasser oder auf Feuchtwiesen auf die Jagd nach kleinen Fischen, Amphibien, Insekten, Würmern und Schnecken. Dabei sind sie meist einzelgängerisch unterwegs. Ihre Paarungszeit beginnt in den größten Teilen des Verbreitungsgebiets im März oder April, in südlichen Verbreitungsgebieten jedoch später. Während der Paarungszeit kommt es seitens des Männchens zu kunstvollen Balzflügen, bei denen es seine Flügel spreizt und seinen Hals in die Höhe reckt.





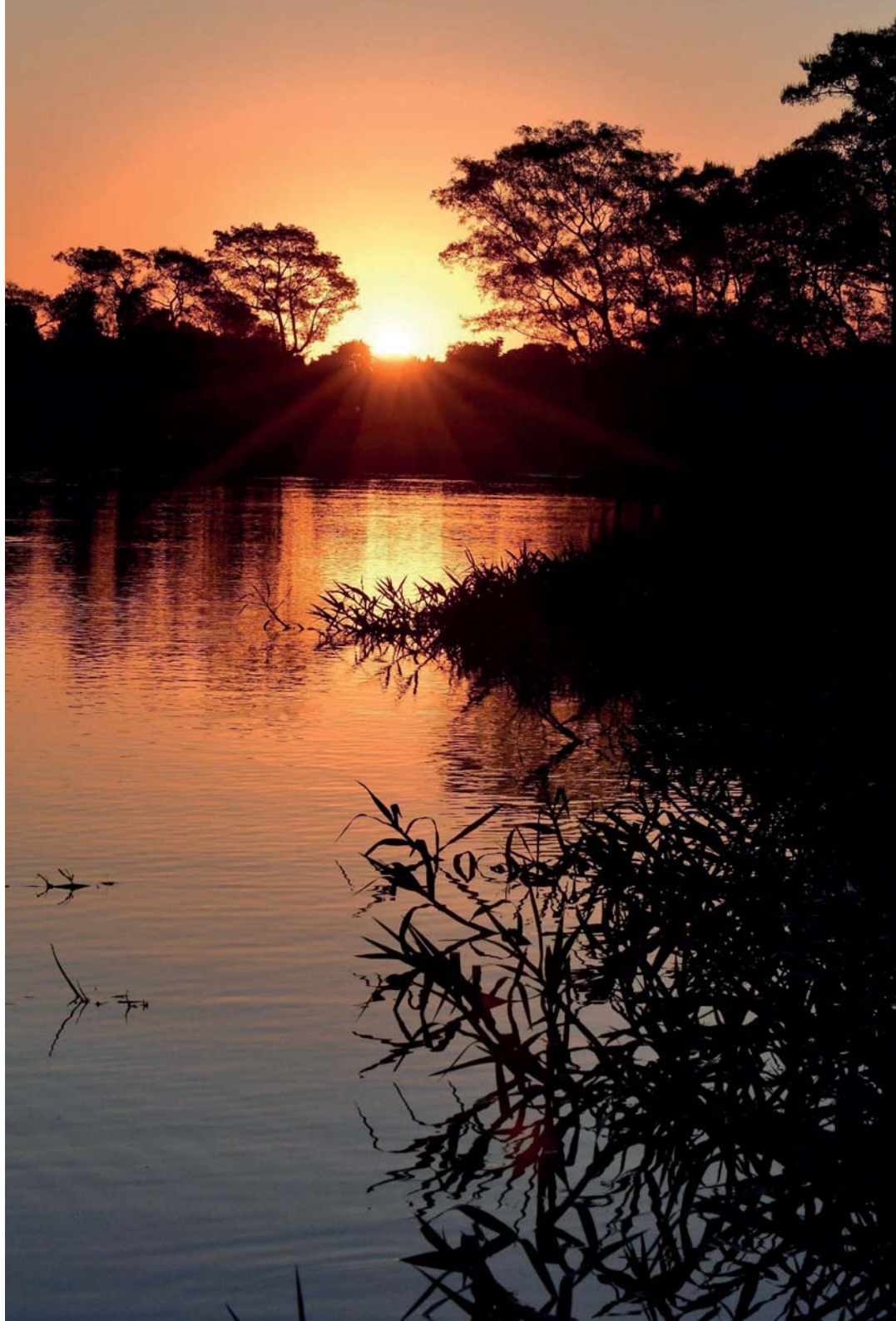


Dem Marmorreiherr sind wir schon begegnet (s. 56/57), allerdings nicht im Jugendkleid. Links ist nun ein solcher Vertreter abgebildet.

Mit schwarzer Boa zur Langfingerparty!

Noch keinen Auftritt hatte das **Rotstirn-Blatthühnchen** (*Jacana jacana*). Es erreicht eine Standhöhe von rund 30 cm (wovon die Hälfte der Gesamthöhe auf die Beine entfällt) und ein Gewicht von bis zu 120 Gramm. Die dünnen und langen Beine enden in stark verlängerten Zehen. Diese können eine Länge von 16 cm erreichen.

Das Rotstirn-Blatthühnchen lebt fast ausschließlich auf dem Wasser. Mit den verlängerten Zehen kann es mühelos über Wasserpflanzen und Seerosen laufen. Es kann sehr gut schwimmen und tauchen. Zum Fliegen kommt es eher selten. Die Heimat des Rotstirn-Blatthühnchens ist Südamerika. Die bevorzugten Habitate sind wasserreiche Flächen wie Sümpfe und Moore. Aber auch in Lagunen sind sie häufig anzutreffen. Neben Insekten zählen vor allem Sämereien zu ihrer bevorzugten Nahrung. Auf Nahrungssuche gehen sie meistens auf der Wasseroberfläche. An Land gehen sie eher selten.



Wir haben nun 13 Tage im Pantanal verbracht und dabei unterschiedliche Lebensräume beobachten können. Höhepunkt waren gewiss die Exkursionen per Boot in den Gewässern rund um Porto Jofre, dem südlichen Ende der Transpantaneira. In sonst totaler Abgeschiedenheit ohne Lärm und Staub, lassen sich die Ereignisse noch intensiver erleben.

Nun geht hier für uns, mindestens für diese Reise, letztmals die Sonne unter. Umso mehr geniessen wir den Moment. Unsere lokale Reiseleiterin Larissa (unten) überrascht uns noch mit Schaumwein, wozu sie extra auch entsprechende Gläser mitgebracht und bis zu diesem Moment versteckt hatte (was aufgrund der eher knappen Ausmasse des Bootes fast eine Kunst war).

Ein Prost für die tolle Gruppe, welche jetzt nahezu zwei Wochen sehr intensiv und stets zusammen unterwegs war, eines auf fotoreisen.ch, eines auf unsere Larissa, welche mit hohem Engagement, Zuverlässigkeit und Begeisterung die lokale Führung in sehr differenziertem Englisch inne hatte. Ein Prosit natürlich auch auf alle, die so ein Erlebnis suchen und noch vor sich haben.



Artennachweis

Vögel:

| | |
|-----------------------------------|--------------|
| Kormoran | 5 |
| Bronzekiebitz | 6 |
| Sonnenralle | 7 |
| Rotbrustfischer | 8/9/53 |
| Trauertyrann | 10/22 |
| Rotrücken-Sensenschnabel | 11 |
| Rosttöpfer | 12 |
| Braunohr-Arassari | 16/17 |
| Schopf-Karakara | 21/34 |
| Nachtreiher | 23/24 |
| Cayenneschwalbe | 25 |
| Waldstörche | 26/37 |
| Grünfischer | 30/51/107 |
| Nandu | 31 |
| Grossschnabel-Bussard | 32 |
| Rosalöffler | 35/36/37/138 |
| Schwefeltyrann | 38 |
| Safranammer | 39 |
| Stirnband-Iris | 40 |
| Mantelkardinal | 41/123 |
| Braunbrustschwalbe | 44 |
| Orangerücken-Trupial | 45 |
| Amerikanischer Schlangenhalsvogel | 50/65/66 |
| Chacoguan ('Tschatschalakka') | 52 |
| Mangrovenreiher | 54 |
| Fischbussard | 55/70/71 |
| Marmorreiher | 56/57/134 |
| Rallenkranich | 59 |
| Schmuckreiher | 64 |
| Blaustirnamazone | 68/69 |
| Feldspecht | 75 |
| Rotkopfstärling | 75 |
| Aplomadofalke | 76 |
| LinienSpecht | 77 |
| Grossschnabel-Seeschwalbe | 79 |
| Gescheckter Kiebitz | 80 |
| Schlankschnabel-Regenpfeifer | 81 |
| Scherenschnabel | 82-84 |
| Guirakuckuck | 85 |
| Hyazinth-Ara | 97/98 |
| Zimtkehlschwalbe | 100/101 |
| Jabiru | 102 |
| Weissbauch-Nachtschwalbe | 103 |
| Rotschwanz-Jacmar | 104/105 |
| Blauscheitel-Trogon | 116 |
| Rabengeier | 122 |
| Erzfischer | 130 |
| Savannenbussard | 131 |
| Strohspecht | 132 |
| Kappenreiher | 133 |
| Rotstirn-Blatthühnchen | 135 |

Reptilien:

| | |
|--------------------|---------------|
| Kaimane | 4/5/33/95/110 |
| Schwarzweisse Teju | 19 |
| Grüne Ameive | 42/43 |
| Grüner Leguan | 60/108/109 |

Säugetiere:

| | |
|----------------------------|------------------|
| Südamerikanischer Nasenbär | 18 |
| Flachlandtapir | 20 |
| Kleiner Ameisenbär | 20 |
| Maikong (Krabbenfuchs) | 28 |
| Gehaubter Kapuzineraffe | 46/47 |
| Nasenfledermäuse | 61 |
| Riesenotter | 74/90-94/124-128 |
| Kapybara (Wasserschwein) | 112-114 |
| Roter Brüllaffe | 129 |
| Jaguar | 86-89/119-121 |



Pantanal

Artenparadies im Südwesten Brasiliens



Klaus & Pia Theiler
© 2016